Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926. | Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. | Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, a. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 212. | **Mittwoch, den 12. September 1900.** | **7. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage.

Russische Diplomatie.

p. Die russische Diplomatie hat abermals die Welt überrascht. Die Minister sind perplex und die Zeitungsoffiziösen schauen mit blöden Augen und offenem Munde in die Welt: Keiner weiß zu rathen, woher das kam und wo das hinaus will. Ist Rußland zu trauen, daß es Peking verlassen und mit China Frieden schließen will? Oder beabsichtigt es blos eine besondere Aktion? Wie kam es zu diesem plötzlichen Entschluß? Welche geheimen Ränke stecken dahinter? Das große Publikum aber kann sich angesichts der großen Verwirrung, die in der Presse durch den neuesten Schachzug der russischen Regierung erzeugt worden ist, des Eindrucks nicht erwehren, daß die europäischen, berufenen und unberufenen Weltmachtspolitiker abermals seitens der zarischen Regierung dupirt worden sind.

Auch in der russischen Diplomatie ist jedoch keineswegs Alles Schlauheit und Berechnung. Sie richtet sich nach den Verhältnissen, den auswärtigen wie den inneren, im Lande selbst. Wo sie aber frei schalten kann, geht sie nicht nur rücksichtslos auf die größte Machtausdehnung Rußlands hinaus, sondern sie duldet keine Rivalen. Wo Rußland mit Niemand zu theilen braucht, greift es ohne Weiteres zu. Es ist stets bereit, sein Gebiet zu erweitern. Handelsinteressen spielen für das Zarenthum dabei sogar eine untergeordnete Rolle, sie stehen nicht im Vordergrund, wie in den parlamentarischen Industriestaaten. Unter das Szepter der Romanoffs möglichst viel Land und Volk zu sammeln, **das ist** der Staatszweck. Aber wo auch Andere einen Antheil an der Beute fordern, da zaudert die zarische Diplomatie und macht Schwierigkeiten, denn es kommt ihr darauf an, neben der Stärkung des Zarenreichs alle anderen und jedenfalls die mit ihm konkurrirenden Staaten zu schwächen. Das Zarenthum ist stets bereit, Bündnisse einzugehen, jeder kann es haben, es hat noch nie ein Bündniß zurückgewiesen — wenn es seit Jahren gegenüber Frankreich sich ziert und spröde thut, so geschieht es, weil es weiß, daß in Frankreich die Geliebte mehr gilt als die vereidigte Ehefrau — aber in dem Augenblick, wo ihm ein größerer Vortheil winkt, verräth es unfehlbar seinen Bundesgenossen. Seine politischen Mitbewerber gegenseitig zu verhetzen und die Lösung des politischen Problems so lange hinzuziehen, bis es ungestört disponiren kann, ist eine alte, wiederholt mit Erfolg angewandte Taktik des Zarenthums. Nach Europa und nach Asien hin hat es sich stets nur als eine selbstsüchtige Macht bethätigt, von einer schrankenlosen Eroberungslust und einem gänzlichen Neide auf Alles, was im politischen Auftreten begriffen ist. Das war seine Politik gegenüber Polen, gegenüber Schweden, gegenüber der Türkei, gegenüber Persien, das ist sie nicht erst seit den letzten Jahren, sondern seit einem Jahrhundert gegenüber China. Immer von Neuem wiederholt Rußland dasselbe Spiel, und mit einer verblüffenden Regelmäßigkeit fallen die Mächte darauf ein. Zuletzt war es in der Orientfrage. Als der Aufstand in Kreta, nicht ohne russische Aufmunterung, losbrach, überfloß erst die zarische Diplomatie und die von ihr gespeiste Presse von Mitleid mit den armen, gemarterten Christen. Griechenland, ermuthigt durch das scheinbar eng geknüpfte, durch persönliche Freundschaftsbande und Verwandschaftsbeziehungen der regierenden Häuser verstärkte Bündniß mit Rußland, sicherlich nicht ohne erst Fühlung genommen zu haben mit der russischen Diplomatie, vielleicht sogar von dieser geschickt angestachelt, wirft sich zum Beschützer der stammverwandten christlichen Kretenser auf. In dem gleichen Augenblick vollzieht die zarische Diplomatie eine totale Frontänderung: sie tritt für die „Integrität der Türkei“ ein und hetzt mit allen Hunden gegen das arme Griechenland, das sie selbst in die Patsche gebracht hat. Denn daß im Türkenreich Alles drunter und drüber geht, das sah die zarische Regierung wohl gern, unlieb wäre es ihr aber, wenn die Sache eine einfache Lösung gefunden hätte durch Konsolidirung der christlichen Bevölkerung zu einem Staat. Ihre Politik ging ebenso auf eine Schwächung der Türkei wie gegen jedwede Stärkung der anderen Balkanstaaten. Es gelang ihr denn thatsächlich, die übrigen Mächte auf den Leim zu bekommen und im europäischen Konzert Griechenland in der bekannten Weise aufzuspielen. Und als Griechenland, blutig geschlagen, seiner Grenzen beraubt, bis zum äußersten gedemütigt darniederlag, da führte Rußland selbst langsam, aber mit vollendeter Sicherheit den Schnitt in die von ihm soeben mit Emphase vertheidigte Integrität der Türkei aus, separirte nicht nur Kreta, sondern setzte es — ein wahrer Hohn auf die europäische Diplomatie — unter die Herrschaft eines griechischen Prinzen! So hat das Zarenthum sein Ziel erreicht: eine fortschreitende Zerrüttung der Verhältnisse im Orient, Schwächung sämmtlicher Theile und Stärkung seines eigenen Einflusses. Kurz vorher verfuhr es in gleicher Weise in Ostasien. Als Japan nach seinem siegreichen Krieg die Halbinsel Liaotung annektiren wollte, setzte ihm Rußland, wobei ihm Deutschland Vorspanndienste leistete, den Widerstand der europäischen Mächte entgegen. Damals wurde das Prinzip der „Integrität Chinas“ aufgestellt, wie schon früher jenes der „Integrität der Türkei“. Aber kaum war Japan bei Seite gedrängt, besetzte Rußland chinesische Häfen und schnitt sich ein gewaltiges Stück der Mandschurei ab. Und jetzt leitet Rußland vor unseren Augen dasselbe Spiel abermals ein.

Die diplomatische Geschichte der jetzigen Chinawirren kann noch nicht geschrieben werden. Inwiefern die zarische Diplomatie durch ein schlaues Intriguenspiel beim Tsungli-Yamen den Aufstand direkt gefördert hat, läßt sich nicht beurtheilen. Es sieht allerdings sehr darnach aus, als ob Rußland, währenddem es öffentlich mit den Mächten zusammenhielt und die „schneidigen“ deutschen Diplomaten sogar geschickt zu einem schrofferen Vorgehen anstachelte, im Geheimen der chinesischen Regierung gewisse Aussichten eröffnete. Wie dem auch sei, der Aufstand selbst ist gewiß weder das ausschließliche Werk der russischen Diplomatie noch der chinesischen Regierung. Als er ausbrach und Rußland sich in der Mandschurei bedroht sah, war es wohl daran interessirt, eine gemeinsame Aktion der Mächte zu Stande zu bringen. Mit der Einnahme von Peking ist nun aber die erste Stadie der Entwicklung überwunden. In der Mandschurei kann jetzt Rußland selbst fertig werden und ein weiteres Vordringen in das Innere Chinas scheint außerhalb seiner nächsten Ziele zu liegen.

Seine Absichten gehen vielmehr auf Korea. Das hinderte es freilich nicht, so nebenbei Niutschwang zu annektiren. Aber je weniger das Zarenreich selbst vorläufig daran denken kann, seine Grenzen bis an den Yangtsekiang auszudehnen, desto mehr ist es daran interessirt, die Aktion der Mächte lahmzulegen und den Zustand der allgemeinen Auflösung und Verwirrung möglichst in die Länge zu ziehen. Das ist ihm denn auch durch seinen letzten Koup in hohem Maße gelungen. Je mehr die anderen Mächte sich beim Aufstand in Zentralchina engagiren, desto freier kann Rußland im Norden schalten. Es profitirt von seiner Sonderstellung doppelt: indem es die anderen Mächte bindet und indem es sich China selbst zum Bundesgenossen macht. Denn die chinesische Regierung ist ja vor Allem an der Uneinigkeit der Mächte interessirt, deshalb ist sie bereit, Rußland ganz exzeptionelle Zugeständnisse zu machen, um es nur beiseite zu halten.

Neben dieser, bereits durch die Tradition geheiligten Politik des Verraths, mögen die russische Diplomatie wohl auch bis zum gewissen Grade wirklich die Erwägungen geleitet haben, die sie selbst in ihrer Note an die Mächte angiebt: nämlich die Schwierigkeiten, die eine Ausbreitung des Aufstandes bei einem weiteren militärischen Vordringen in das Innere Chinas bieten würde. Rußland will sich von diesen Schwierigkeiten frei machen und gönnt sie umsomehr den Anderen.

Ein weiterer, ungenannter Grund sind die elenden Zustände im Innern Rußlands. Die Bauern verhungern, die industrielle Entwicklung stockt, die Eisenbahnen rentiren sich nicht, die Staatskassen sind leer. Vergebens bemühte sich der Intimus des russischen Finanzministers, Herr Rotenstein, der „Geldjude“, in New-York Geld aufzubringen, vergebens reiste Herr Witte selbst nach Paris — Geld ist nicht zu haben bezw. nur unter sehr mißlichen Bedingungen. Aber die Kriegführung in China fordert ein heidenmäßiges Geld, wie man es ja bald auch im deutschen Reichstag nachzurechnen haben wird.

Der letzte Grund ist wieder anderer Art. Es sind die Vorgänge im europäischen Orient, nämlich der bulgarisch-rumänische Konflikt. Die provozirende Haltung Bulgariens wäre ganz unbegreiflich, wenn es hinter sich nicht eine mächtige Stütze fühlte. Nach der Entwicklung der russisch-bulgarischen Beziehungen in den letzten Jahren ist dieser Hintermann nicht schwer zu finden. Rußland hat also auch hier sein Eisen im Feuer und deshalb will es sich an anderen Orten nicht zu stark engagiren.

So mengen sich in die russische Diplomatie die verschiedensten Momente: ein tolles Draufgehen nebst sorgsam abwägender, abgefeimter Perfidie, ein maßloses Machtausdehnungsbedürfniß neben dem wirthschaftlichen Niedergang, welcher zum Theil gerade durch die Eroberungspolitik des Staates bedingt worden ist. Und gerade in einem Gemisch unberechenbarer Einflüsse liegt die große Gefahr für Europa.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Einberufung des Reichstags berichtet eine Bülow-offiziöse Parlamentskorrespondenz, es könne noch gar keine Rede davon sein, daß für den Zusammentritt des Reichstags bereits ein bestimmter Tag in Aussicht genommen ist. Es stehe auch nicht fest, daß der Oktober für den Zusammentritt in Frage komme. Im Oktober würde die Reichsregierung nur mit fast leeren Händen vor den Reichstag treten können. Unmögliches sei nicht zu verlangen. Fest stehe nur, daß eine außerordentliche Tagung vermieden werden soll. — Wie lange gedenken denn die Offiziösen das deutsche Volk mit der Einberufung des Reichstages noch zu narren? Wäre es nicht besser, sie erklärten klipp und klar: die Regierung denkt vorläufig noch an gar keine Einberufung des Reichstages?

Einen großen Reinfall haben die Scharfmacher im Baugewerbe erlitten. Bekanntlich entfalten sie seit einiger Zeit eine rührige Agitation, um in ihre Verträgen mit Behörden und Privaten die sog. Streikklausel einzuführen. Die Klausel soll dazu dienen, daß bei allen Streiks oder Aussperrungen die Lieferungszeiten für die Bauten um die Dauer des Streiks bezw. der Aussperrung verlängert werden. Besondere Mühe haben sich die Scharfmacher gegeben, die Klausel bei den Behörden durchzusetzen. Im nächsten Monat findet in Süddeutschland der Verbandstag dieser Scharfmacherkategorie statt. Sie erstatten nun schon jetzt einen „streng vertraulichen“ Bericht über das Ergebniß ihrer Bemühungen. Indessen hat die „Streng-Vertraulichkeit“ nicht verhütet, daß das Schriftstück dem „Vorwärts“ auf den Redaktionstisch geflogen ist und nun natürlich von unserem Centralorgan veröffentlicht wird. Daraus geht zu unserer sehr großen Ueberraschung hervor, daß keine einzige Behörde bedingungslos auf die Streikklausel eingegangen ist. — Es sind bis jetzt Antworten ertheilt worden: 3 von den Landesregierungen des Großherzogthums Baden, des Herzogthums Sachsen-Meiningen und des Fürstenthums Reuß; 1 von den königl. bayrischen Kriegsministerium; 5 von Regierungspräsidenten im Königreich Preußen (Aachen, Magdeburg, Merseburg, Marienwerder und Königsberg i. Pr.); 2 von Bezirksregierungen im Königreich Bayern (für Niederbayern und Mittelfranken); 1 von der Königl. Eisenbahn-Direktion zu Magdeburg; 24 von den Stadtmagistraten zu Aachen, Augsburg, Braunschweig, Chemnitz, Coblenz, Flensburg, Freiburg i. B., Gotha, Hanau, Hannover, Hildesheim, Kiel, Köln, Krefeld, Magdeburg, Meerane, Mühlheim a. Rh., M.-Gladbach, Münster i. W., Pforzheim, Regensburg, Stettin, Witten und Zwickau, sowie 1 von dem Arbeitgeberverband in Spandau. Das badensische Ministerium will von Fall zu Fall prüfen; das Meiningen'sche Ministerium trägt Bedenken, eine generelle Verfügung zu erlassen; die reußische Regierung antwortet direkt ablehnend; das bayerische Ministerium will, wie bisher so auch in Zukunft, etwaige Gesuche um Terminverlängerung oder Nachlaß von Versäumnißstrafen in wohlwollender Weise würdigen; die preußischen Regierungspräsidenten erklären zumeist sich für unzuständig und verweisen an den Minister für öffentliche Arbeiten. Von Seiten der Magistrate haben ablehnende Antworten ertheilt; Aachen, Magdeburg, Meerane, Flensburg, Freiburg i. B., Hanau, Hannover, Hildesheim und Köln. In folgenden Städten erfolgte

die Ablehnung mit dem Bescheid, daß man von Fall zu Fall die Sache prüfen werde und geneigt ist, bei Streiks die Lieferungsfrist zu verlängern, aber durch keine kontraktliche Verpflichtung gebunden sein will: Augsburg, Braunschweig, Pforzheim, Münster, Chemnitz, M.-Gladbach, Koblenz, Witten, Kiel, Mühlheim a. Rh. und Zwickau. Der Gothaer Magistrat will die Sache noch in Erwägung ziehen. Die Antwort aus Krefeld ist unklar, sagt aber am Schluß: Wir wünschen den Unternehmern Erfolg zu ihren Bestrebungen. Die Magistrate in Regensburg und Stettin stimmen den Ansprüchen zu, sollten aber berechtigte Forderungen der Arbeiter unerfüllt bleiben, dann will man die Verpflichtung aufheben. Das Unternehmer-Schriftstück ist von folgenden Mitgliedern des „Vorstands des deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe" unterzeichnet: Bernh. Felisch-Berlin. H. Simon-Breslau. K. Blümel-Köln. F. Döbler-Berlin. P. Haußer-Stuttgart. C. Kelm-Stettin. A. Krause-Brandenburg a. H. H. Melzer-Dresden. W. Schoekel-Magdeburg. A. Westphal-Steglitz.

Bei den Landtagswahlen in Gotha-Stadt siegten am Sonnabend die Sozialdemokraten gegen die Liberalen und „Nationalen mit 388 gegen 334 Stimmen. Im Wahlkreise Tambach, der uns bisher gehörte, soll dagegen nach einer Meldung der „Magdeburger Ztg." die liberale Wahlmännerliste gesiegt haben.

Der antisemitische Parteitag in Magdeburg hat am Sonntag zu einer offenen Trennung der beiden Flügel der Partei geführt.

Nachdem Abg. Raab den Rechenschaftsbericht über die Thätigkeit der Fraktion der Deutschsozialen Reformpartei erstattet, erklärte Zimmermann, die Reformpartei hätte beim Arbeitgeber-Paragraphen und der lex Heinze die Führung übernehmen müssen, um die idealen Interessen einer deutschen Volkspartei zu wahren. Abg. Bindewald antwortete, daß Liebermann v. Sonnenberg ihn gehindert habe, zur lex Heinze das Wort zu ergreifen, mit den Worten: Jetzt spreche ich! Bindewald erhob gegen den Geschäftsbericht des Abgeordneten Raab den Vorwurf, daß er ungerecht sei. Wenn Raab geschmackvoll erkläre, daß Bindewald zwölf Mal gegen die Fraktion gestimmt habe, so sei darauf zu erwidern, daß die Fraktion seine Anschauung gekannt hätte. Auch Gräfe und Werner hätten gegen die lex Heinze gestimmt. Giese hat bei den antisemitischen Reichstagsabgeordneten die Beobachtung gemacht, daß sie sich nicht wohl fühlten im Reichstag Die Gründe dieses Unbehagens seien bei Liebermann von Sonnenberg zu suchen. Es seien Sachen im Reichstag vorgekommen, die allerdings verursachten, daß die antisemitischen Abgeordneten über die Achsel angesehen werden. Liebermann von Sonnenberg habe bei Mittelstandsfragen mannigfach die antisemitischen Abgeordneten gehindert, zu sprechen, da der konservative Abgeordnete Oertel diese Aufgabe trefflich und in ihrem Sinne leiste. (Pfui-Rufe) So sei es dem Abgeordneten Bindewald ergangen, dem einfach gesagt wurde: Oertel spricht ja!" Um dieselbe Zeit habe der Bund der Landwirthe mit Liebermanns Einverständniß einen Vorstoß gegen die Städte unternommen. Die Abgeordneten hätten betonen müssen, daß dies Aufgabe der Reformpartei sei. Abg. Graefe besprach das herrische Verhalten Liebermanns der Fraktion gegenüber, der Reden verhindern möchte, die der rechten Seite nicht angenehm sein könnten. Zum Beispiel suchte er zu verhindern, zu Börsensteuergesetz und Arbeitswilligengesetz zu sprechen und zur dritten Lesung der Flottenvorlage, bei der die Fraktion leer ausgegangen sei, wenn nicht er unvorbereitet das Ansehen der Partei gerettet hätte. Bei solchem Verhalten Liebermanns müsse man alle Lust verlieren, die Initiative zu ergreifen. Deswegen sei auch Abg. Köhler aus der Fraktion ausgetreten. Die Rücksicht nach der rechten Seite sei mit schuld an dem Rückgange der Partei, sie verhindere jede wahrhafte völkische Bewegung. Abg. v. Liebermann antwortete, daß Graefe vielmehr bei der Rechten Fühlung suche. Ein Antrag des Grafen Reventlow, dem Fraktionsvorstand (Liebermann-Raab) und der Fraktion ein Vertrauensvotum auszustellen, wurde von dem Abg. Bindewald bekämpft als ungerechtfertigt. Giese warf Liebermann vor, daß er die Interessen der Partei nicht vertreten habe. Abg. Liebermann v. Sonnenberg antwortete, hinter ihm ständen Rheinland, Westfalen, Kurhessen, Thüringen, Braunschweig und die Nordmark. Nachdem schon vorher die Versammlung auf eine Stunde hatte vertagt werden müssen, wurde der „Staatsbürgerzeitung" zufolge die Sitzung immer erregter, bis schließlich die Vertrauensfrage im Antrag Reventlow mit 85 gegen 76 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen verworfen wurde, 3 Delegirte fehlten. Ueber den Schluß der Sitzung berichtet die „Staatsbürgerzeitung" wie folgt: Graf Reventlow machte eine höchst ungehörige Bemerkung, von der der Vorsitzende sagte, der Graf richte sich selbst. Bei Bekanntgabe des Resultates verlas von Liebermann eine Resolution, in der es heißt: Die Spaltung ist vollzogen.

Dem „Reichsboten" zufolge erklärte Liebermann von Sonnenberg im Namen seiner politischen Freunde den Austritt aus der Parteiorganisation und forderte seine Gesinnungsgenossen auf, sich um ihn zu versammeln zur Gründung einer neuen Organisation. Mit ihm verließ etwa die Hälfte der Versammelten den Sitzungssaal. Der Vorsitzende Abg. Zimmermann forderte zum Festhalten an der Partei „in der alten ehrlichen" Weise auf; es sei besser „klein, aber rein".

Wie es gemacht wird. In Haarden bei M.-Gladbach ging ein Polizeibeamter in Uniform mit einer Sammelliste herum und kollektirte Gelder ein „für die in China kämpfenden Deutschen". „Oben", beim Bürgermeister war natürlich angefangen worden, er stand mit 5 Mk. darauf verzeichnet. Man kann sich denken, wie nur sehr schwer in einem so kleinen Dorf die Leute es wagen, etwa nichts zu zeichnen. Sie würden ja als unpatriotische Umstürzler in Mißkredit kommen und darum zeichnen sie lieber. Seltsam ferner, daß solche Kollekten anstandslos öffentlich passiren. Wenn aber Arbeiter für Streikende sammeln, kommen sie vor den Kadi.

Kauft Kanonen nur bei Krupp! Das amtliche Organ für Krupp-Reklame sind die „Berliner Neuesten Nachrichten". Sie loben über den grünen Klee den von den Japanern geführten neunstündigen Artilleriekampf vor Peking, der den Japanern „zu hoher Ehre gereiche". Wem aber dankt Japan diese „Ehre"? Das Krupp-Organ schreibt: „Nur in dem einen Punkte sind die bis heute eingegangenen Mittheilungen und Gefechtsberichte noch unbestimmt und unvollkommen: daß sie nicht genau angeben, was für Geschütze auf japanischer Seite im Feuer gestanden und welchen von ihnen das größte Verdienst an den Erfolgen in dem Straßenkampfe von Peking zuzuschreiben ist. Wir sind daher theilweise noch auf Vermuthungen angewiesen, daß die Feldgeschütze, die mitgewirkt haben, aus dem neuen Schnellfeuermaterial bestehen, das Japan rechtzeitig, wie es erwartet wurde, noch vor Ausbruch der chinesischen Unruhen in ausreichender Zahl von Krupp erhielt und das nun vorzügliche Gelegenheit gefunden hat, neue Beweise seiner bewährten Brauchbarkeit zu geben." Kein Virtuos des Reklamestils, kein Marktschreier der Inseratenplantagen kann „schwungvoller" seinen Brotherrn empfehlen. Krupp liefert „rechtzeitig wie es erwartet wurde", Krupp liefert „in ausreichender Zahl". Krupp liefert nur Waaren von „bewährter Brauchbarkeit". Und nun rasch noch einen Hieb gegen die böse Konkurrenz! Triumphirend wird verkündet, daß bei den Kämpfen in Tientsin die Japaner nur mit Gebirgsgeschützen älterer Konstruktion fochten, „da das Schnellfeuermaterial neuesten Modells nicht rechtzeitig von der Firma Schneider-Creuzot, die die Bestellung angenommen, geliefert worden war". Zum Schlusse wird das „sittliche Recht" des internationalen Krupp-kanonenverschleißes feierlich verkündet, da, so lange Deutschland die „erste Militärmacht" sei", deutsche Reglements und deutsche Ausbildung auch bei unseren Gegnern zu finden seien, Herr Krupp das unveräußerliche Kapitalistenvorrecht habe, das Ausland „rechtzeitig", wie es erwartet wurde, in „ausreichender Zahl" mit Geschützen „von bewährter Brauchbarkeit" zu versorgen. Gold riecht nicht, und deutsche Gewehre und und Instrukteure sind nach China ja auch geliefert worden. Das tröstende Gefühl der Komplizität ist also festgestellt.

Kleine politische Nachrichten. Die Reichstagsersatzwahl in Wanzleben an Stelle des zum Präsidenten der Central-Genossenschaftskasse ernannten nationalliberalen Abg. Heiligenstadt wird am 18. Oktober vorgenommen. Sozialdemokratischer Kandidat ist bekanntlich Genosse Gerlach. — Eine Ermäßigung der Fracht für Ausfuhrzucker hat das preußische Staatsministerium, wie mehreren Zeitungen zuverlässig mitgetheilt wird, am Donnerstag beschlossen. Das fehlte auch noch! In einem Augenblick, wo das Zuckersyndikat dem Inlandskonsum erhöhte Preise diktirt, erleichtert man die Durchführung dieser Ausbeutung des Publikums, indem man zu den hohen Ausfuhrprämien für Zucker noch billigere Ausnahmefrachten für den ausgeführten Zucker bewilligt. — Der diesjährige nationalsoziale Parteitag wird in Leipzig vom 20. September bis 3. Oktober abgehalten werden. Naumann wird den politischen Jahresbericht erstatten. Hauptgegenstand der Verhandlung wird die Berathung über den Entwurf eines nationalsozialen Agrarprogramms sein. — Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe ist Sonntag früh nach Berlin zurückgekehrt. So meldet, man weiß nicht warum, der offiziöse Telegraph. — Ein Zweikampf hat, nach der „Voss. Ztg.", vor Kurzem in Dar-es-Salaam zwischen dem Oberrichter v. Eberstein und dem Apotheker Wilms stattgefunden. Beide weilen gegenwärtig in Deutschland, um sich wegen ihrer Vergehen zu rechtfertigen. — Die Polizei in Braunschweig löste eine von 2000 Personen besuchte sozialdemokratische Versammlung auf, als Genosse Theodor Metzner-Berlin über Deutschlands Vorgehen in China sprechen wollte, „weil dieses Thema nicht auf der Tagesordnung stände." Die Polizei in Braunschweig scheint sehr khakifreundlich zu sein! — Tschechische Krawalle haben Sonntag bei einem Gauturnfest in Olmütz stattgefunden. Die deutschen und die tschechischen Turner prügelten sich, und da die Polizei zu schwach war, um Ruhe schaffen zu können, rückte Militär aus, die Straßen mit gefälltem Bajonett säubernd. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Demonstrationen dauerten bis spät in die Nacht fort. Die Deutschen, welche die Straßen passirten, wurden von den Tschechen ohne jede Ursache mit Bierkrügen und anderen Gegenständen beworfen. Ein Vorspiel des Wahlkampfes, welches vielverheißend ist! — Die Neuwahlen für den oesterreichischen Reichsrath wurden im Ministerrathe für alle Kronländer außer Galizien, der Bukowina und Dalmatien für die Zeit zwischen dem 2. und 15. Januar festgesetzt. In den genannten drei Provinzen finden die Wahlen aus allgemeiner und Landgemeindekurie zwischen dem 15. Dezember und Weihnachten statt. — Nach dem Ergebniß der Montag beendeten Wahlen ist das künftige Storthing in Norwegen wie folgt zusammengesetzt: 77 Mitglieder der Linken und 37 Mitgl. der Rechten und Gemäßigte. Das vorige Storthing wies 79 Mitglieder der Linken und 35 Mitglieder der Rechten und Gemäßigte auf. — Dem am Montag ausgegebenen Bericht der Gesundheitsbehörde in Glasgow zufolge wurde wieder eine an der Pest erkrankte Person in das Hospital eingeliefert und ein neuer verdächtiger Fall zur Kenntniß gebracht. Im ganzen befinden sich gegenwärtig 16 Pestkranke im Hospital und 112 Personen unter ärztlicher Beobachtung. Die zur Aufnahme Pestkranker bestimmten Häuser sind beide besetzt, sonst würden noch mehr Personen dorthin gebracht sein. — Der spanische Ministerrath wird demnächst, wie offiziös aus Madrid gemeldet wird, den Belagerungszustand über Madrid, Valencia und Barcelona wieder aufheben. — In Kumassi, im englischen Aschantigebiet, scheint Ruhe einzutreten Wie dem „Reuterschen Bureau" von dort am Sonnabend gemeldet wird, haben zwei Führer der Aufständischen sich ergeben. Man nimmt an, daß die übrigen diesem Beispiel folgen und daß die Feindseligkeiten ein Ende nehmen werden. — Aus Haifa in Palästina, wo sich eine deutsche Templerkolonie befindet, wird gemeldet, daß ein gewisser Yahia Bei, der Vertrauensmann des Vali, zwischen Muhammedanern und Christen Unfrieden zu verbreiten und eine heftige Erregung hervorzurufen strebt. Da der Kaimakam und der Mutessarif sich dagegen ohnmächtig zeigten und Yahia Bei fortfährt, zu agitiren, wurde die Aufmerksamkeit der deutschen Botschaft auf diese Angelegenheit gelenkt.

Frankreich.

Salson unzurechnungsfähig. Wie die Pariser Blätter melden, hat die ärztliche Untersuchung Salsons ergeben, daß derselbe geistig unzurechnungsfähig und für das gegen den Schah von Persien versuchte Attentat nicht verantwortlich zu machen ist. Salson wird wahrscheinlich einer Irrenanstalt übergeben werden.

Italien.

„Anarchisten-Komplott" gegen den Papst? Das Bureau „Herold" berichtet aus Rom: In vatikanischen Kreisen herrscht große Aufregung über ein angeblich entdecktes Komplott gegen den Papst. (?) Aus einem v der Polizei abgefangenen Briefe gehe hervor, d amerikanische (?) Anarchisten die Ermordung d Papstes beschlossen haben. Die Polizei erstattete Meldung an den Kommandeur der päpstlichen Gendarmer Im Vatikan wurden sofort die umfassendsten Sicherheitsmaßregeln getroffen, an alle Bischöfe eine Zirkularno gerichtet, in welcher dieselben aufgefordert werden, b der Besetzung der Pilgerzüge auf die mitfahrenden Pilg ihr besonderes Augenmerk zu richten. Im besonder wird befürchtet, daß es einem Anarchisten gelingen möchte sich bei Gelegenheit der im Oktober stattfindenden Heilig sprechung in die Peterskirche einzuschleichen. Die englisch Polizei hat der italienischen die Namen von acht au Amerika eingetroffenen Anarchisten mitgetheilt; zwei davo sind bereits nach Italien abgereist. — Wenn der Sulta sein „Anarchistenkomplott" hat, weshalb nicht auch de „heilige Vater" in Rom? Das eine dürfte so mystiös sein wie das andere.

Wegen öffentlicher Verherrlichung des Königsmordes und Lobpreisung des Attentäters Bresci sind, wie man der „Volkszeitung" aus Italien schreibt, bis zur Stunde vor italienischen Gerichtshöfen über 300 Personen abgeurtheilt worden; die Strafe schwankt zwischen vier und zwölf Monaten Gefängniß und 300—80 Lire Geldstrafe. Die große Zahl der Angeklagten, welche stetig wächst, giebt zu denken. Für die italienische Polizei ein Fingerzeig, nach den immer noch nicht entdeckten „Mitverschworenen" Bresci's zu suchen.

Vereinigte Staaten.

Präsident Mc Kinley hat in aller Form seine Nominirung zum Kandidaten der republikanischen Partei für die Präsidentschaftswahl angenommen. In dem Schreiben, in dem er sich zur Annahme der Kandidatur erklärt, tritt er dem Programm des republikanischen Konvents vollständig bei, er vertheidigt sodann die Politik der Regierung auf den Philippinen und sagt schließlich, die Vereinigten Staaten würden sich in China strikt an die Ziele halten, welche sie sich bereits gesetzt hatten. Amerika sei seinen Soldaten, Seeleuten und Seesoldaten und allen den tapferen Angehörigen anderer Völker und Rassen dankbar, die, wenn auch Fremde ihrer Heimath und ihrer Sprache nach, sich doch mit ihm zu dieser „geheiligten Mission" vereinigt hätten, deren Erfolg die Welt in Freude versetzt habe. — Der alte Schlaukopf Mc Kinley kreischt mit frommen Schlagworten, als ob er preußischer Hospietist wäre.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze. Eine Depesche Lord Roberts aus Belfast vom Sonntag besagt: Von General Buller ist heute keine Meldung eingegangen, aber ein Offizier der Nahrungsmittelabtheilung telegraphirt: Die Stellung der Buren zwischen Lydenburg und Spitzkop ist gestern von den Truppen Lytteltons und Hamiltons angegriffen worden und der Feind hat sich nach Spitzkop zurückgezogen. In einer späteren Meldung wird mitgetheilt, daß Buller den Mauchberg Sonntag Morgen überschritten hat. Sein Geschützfeuer wurde von dem bei Lydenburg kommandirenden Offizier gehört. Feldmarschall Lord Roberts meldet aus Belfast dann weiter: General French verließ Carolina heute früh; er stieß auf seinem Marsche auf erheblichen Widerstand, trieb aber den Feind nach und nach aus drei Stellungen, von welchen die eine mit großer Tapferkeit erstürmt wurde. Unsere Verluste sollen (!) unbedeutend sein, der Feind ließ einige Todte auf dem Gefechtsfelde. General French setzt seinen Marsch auf Baberton morgen fort. General Hamilton berichtet, Buller habe gestern früh eine feindliche Stellung auf einer steilen, 1500 Fuß hohen Hügelkette, an dessen entferntester Stelle sich der Spitzkop hinzieht, angegriffen. Die Umgehungsbewegung war sehr schwierig. Die Infanterie nahm, von Artilleriefeuer gedeckt, die Stellung im Sturm. Der Feind zog sich auf einem schmalen Wege zurück, wobei er viele Leute verlor. Seine Verluste würden noch erheblicher sein, hätte nicht dicker Nebel geherrscht. Unsere Verluste sind 13 Todte und 25 Verwundete.

Während so in der Umgegend von Lydenburg die Engländer anscheinend siegreich vorrücken, kommt eine recht befremdliche Nachricht aus Ficksburg (Oranjefreistaat). Die Londoner „Daily Mail" meldet nämlich von dort unterm 6. September: „Die britischen Truppen haben Bethlehem, Fouriesburg, Senekal und Ladybrand geräumt. Die Buren haben diese Plätze wieder besetzt." Da der Censor die Nachricht durchgelassen hat, so muß unbedingt etwas Wahres daran sein. Entspricht aber die „Daily Mail"-Meldung den Thatsachen, so wäre die ganze östliche Hälfte der „annektirten" Oranje-River-Kolonie den Engländern wieder auf einige Zeit entrissen. Auf alle Fälle machen aber auch hier die Buren den Engländern wieder außerordentlich zu schaffen.

Lord Methuen marschirte von Mafeking nach Lichtenburg, ohne auf bedeutenden Widerstand zu stoßen. — Ferner hat General Hildyard Wakkerstroom (südöstliches Transvaal) besetzt.

Eine Meldung aus Lourenzo Marques besagt: Spitzkop wurde zum neuen Regierungssitz der Buren gemacht. Die britischen Truppen sollen sich nach Waterval-boven zurückgezogen haben. Portugiesische Truppen gingen abermals ab, um die Grenze zu besetzen. Es verlautet ferner, die Präsidenten Krüger und Steijn verließen Nelspruit, um sich mit einem Sonderzug nach Lourenzo Marques zu begeben. Wie die Londoner Blätter aus Johannesburg melden, sollen Krüger und Steijn sogar bereits nach der Delagoabai geflohen sein, doch scheint diese Meldung den Ereignissen vorausgeeilt zu sein. Die von der Transvaal-Regierung erlangten Konzessionen wird die englische Regierung, wie in einem im Amtsblatt in Kapstadt veröffentlichten Erlaß angekündigt wird, daraufhin prüfen, ob sie zu Recht bestehen. Die englische Regierung behalte sich das Recht vor, für ungültig zu erklären oder abzuändern alle Konzessionen, die gesetzwidrig oder im Widerspruch mit den Verträgen erworben seien, und ferner alle Konzessionen und Bedingungen, die gegen ein öffentliches Interesse zu verstoßen schienen oder nicht erfüllt worden seien.

Aus guter Quelle verlautet, nach einer Reuter-Meldung, in Kapstadt, die in Pretoria beschlagnahmten Papiere der Niederländischen Eisenbahn-Gesellschaft enthielten eine Anzahl der mit der Leitung in Amsterdam gewechselten Schriftstücke, die bewiesen, daß die Gesellschaft aktiver Kriegführender auf See auf Seite der Buren war. Die Gesellschaft habe ihre Werkstätten in Arsenale zur Geschützreparatur und Geschoßfabrikation verwandelt und ihren bei den Kommandos befindlichen Angestellten das Gehalt fortbezahlt; auch habe sie die

nach dem Kap und Natal führenden Linien betrieben, solange sie in den Händen der Buren waren, sie aber zerstört, als die Buren zum Rückzuge gezwungen wurden.

Holländische Blätter wissen abermals mancherlei über die Grausamkeit zu erzählen, mit der die Engländer den Krieg führen. So meldet Louis Botha, daß der Feind schändlich gegen die friedlichen Bürger wüthe. Das Haus von C. G. C. Botha haben die Soldaten in die Luft gesprengt, ebenso die Wohnungen von Feldcornet Badenhorst und dessen Schwiegersohn Greyling. Frau und Kinder des Bürgers Cloete wurden weggeführt und der Hof wurde verbrannt. Haus Badenhorst, der nicht mitgekämpft hatte, ist sammt seiner Familie weggeführt worden, nachdem er zuvor das Niederbrennen seines Hofes ansehen mußte. Eine 3 Mann starke Patrouille, die von Komatipoort in der Richtung die Grenze von Swaziland rekognoscirte, wurde bei Imbedulaksstadt (Niemansland) durch Kaffern unter Anführung englischer Offiziere überfallen. Der tapfere Oberwachtmeister der Polizeitruppe, Lombard, wurde durch die Kaffern ermordet und Kommandant van Dam verwundet. Er sowohl wie der Polizeiwachtmeister Scheuble, ein Deutscher, wurden von den Engländern auf ein Kriegsschiff in Lourenzo Marques gebracht. Ein Arzt, Dr. Zadelhoff in Utrecht, wurde dieser Tage zu der Frau eines aus Transvaal ausgewiesenen Eisenbahnbeamten gerufen, die schwer erkrankt war. Die Dame war im Besitz eines Schreibens des Dr. Wiedeman in Johannesburg, in welchem der englische Provost-Marschall ersucht wurde, die Dame in Johannesburg zu lassen, da sie an hochgradiger Lungenschwindsucht leide. Der Engländer gab keine Antwort, sondern ließ die Dame in einem offenen Kastenwagen nach East London transportiren. Die frische Luft würde ihr gut thun, erklärte er, „der Schuft", wie das holländische Blatt, das die Sache meldet, beifügt. Dabei fehlt es auch wieder nicht an Klagen über den deutschen Konsul.

China.

Die Wirren in China. Die Haltung der Mächte gegenüber dem russischen Vorschlage ist noch immer nicht geklärt. Einerseits heißt es, Deutschland habe mit aller Bestimmtheit offiziell den Entschluß kundgegeben, seine Truppen so lange in Peking zu lassen, bis volle Genugthuung von einer satisfaktionsfähigen Regierung erlangt sei. Dann wieder wird (in der „Daily Mail") versichert, Rußland und Deutschland seien über die zu befolgende Politik in China einig. Und drittens verlautet, das Staatsdepartement in Washington habe eine Mittheilung aus Petersburg erhalten, in welcher Rußland ankündigt, es werde eine unabhängige Haltung einnehmen und seine Truppen aus Peking und der Provinz Petschili zurückziehen. Man hat also die Auswahl, was man glauben will, aber was wirklich glaubwürdig ist, weiß man nicht. Wie ein Washingtoner Berichterstatter der „Morning Post" erfährt, haben mindestens zwei europäische Mächte Lord Salisbury den Vorschlag unterbreitet. Sir Robert Hart als gemeinsamen Bevollmächtigten mit der Leitung der Unterhandlungen zu betrauen. Nach einem Telegramm aus Schanghai wartet Li-Hung-Tschang dort auf das Edikt des Kaisers von China, welches weitere Friedensunterhändler ernennen soll.

Ueber die Lage in Peking ist eine Unsumme von Nachrichten eingetroffen, die zumeist glaubwürdig erscheinen. Wir verzeichnen aus der Fülle der Nachrichten die folgenden, weil sie uns wichtig genug erscheinen, mitgetheilt zu werden: Die Vertreter der Gesandtschaften haben ihre Schriftstücke im Tsungli-Yamen unter Siegel gelegt, sie befinden sich unter englischer Bewachung. Die Japaner hatten ihre Schriftstücke schon vorher zurückgenommen. Die Generale der verbündeten Truppen erließen eine Proklamation, nach der das Plündern verboten und den Chinesen empfohlen wird, in ihre Wohnungen zurückzukehren. Die Japaner haben sich des Steueramtes bemächtigt, das über 2 Millionen Taels enthielt, auch Reis und Lebensmittel haben die Japaner an sich genommen, und zwar in solcher Menge, daß eine ganze Infanteriedivision ein ganzes Jahr damit ernährt werden kann — Tschungli, der Militärkommandant von Peking, der angeblich für die Ermordung des deutschen Gesandten verantwortlich ist, wurde in voriger Woche verhaftet und unter deutsche Bewachung gestellt. Die Zerstörung in Peking ist ungeheuer groß, sie ist theils durch Boxer und chinesische reguläre Truppen, theils durch die Geschosse der Verbündeten entstanden. Man hofft, daß die Ordnung bald wieder hergestellt ist. — Ein Spezialtelegramm des „Berliner Lokal-Anzeiger" meldet: Vier im deutschen Revier von Peking verhaftete und des Christenmordes überführte Boxer wurden am 3. d. Mts. standrechtlich erschossen. Im Kaiserpalast wurde eine Menge Rapporte an die Kaiserin-Wittwe aufgefunden, die genaue Angaben über die Zahl der täglich ermordeten Christen enthielt. Es wurde auch eine Proklamation des Polizeiministers Tschungli aus dem Juli aufgefunden, worin dieser für die Auslieferung jedes männlichen Christen 50, jeder Christenfrau 40, jedes Kindes 30 Taels ausgesetzt. — Wie Reuters Bureau vom 24 August meldet, haben die Deutschen an diesem Tage zwei gezogene viertelzöllige moderne Geschütze, welche die Chinesen in die Erde vergraben hatten, ausgegraben. Diese bilden mit den andern beiden, von den Amerikanern bereits aufgefundenen Geschützen eine vollständige Batterie. Die Amerikaner haben auch 500 Pfund Munition gefunden. Das „Reutersche Bureau" meldet ferner, daß die britischen, amerikanischen und russischen Truppenkommandeure eine Proklamation haben anschlagen lassen, in welcher sie die Frage der Rechtsprechung in den ihnen unterstellten Distrikten regeln. Sie erklären, sie würden die Ordnung aufrecht erhalten, versprechen den Einwohnern Schutz und fordern sie auf, ihre Geschäfte wieder aufzunehmen. Man erwartet, daß die Proklamation das Vertrauen der Bevölkerung wieder herstellen werde. Die Straßen der Stadt sind indessen noch immer verlassen. Da keine Produkte vom Lande eintreffen, herrscht Nahrungsmangel. — Dem „Messagero" in Rom zufolge telegraphirte der italienische Gesande in Peking, es werde in Peking aus den Kommandanten der vereinigten Truppen eine besondere Kommission zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung gebildet werden. Ferner melde das Telegramm, daß die Boxer und die Anstifter der Metzeleien durch Kriegsgerichte abgeurtheilt werden. — Die Londoner „Times" veröffentlichen einige Depeschen ihres Pekinger Berichterstatters Dr. Morrison. Darunter befinden sich folgende aus Peking vom 22. August: Sir Robert Hart hat durch Rundschreiben mitgetheilt, daß er sein Amt als Direktor des Zollwesens wieder aufgenommen hat. Er hat in der Nähe seiner früheren, jetzt in Trümmern liegenden Bureaux neue Räume erhalten.

Ueber den Durchmarsch der internationalen Truppen durch den Kaiserpalast in Peking trägt das Wolff'sche Bureau auf Grund in Berlin eingegangener amtlicher Meldungen noch nach: Der Durchmarsch erfolgte am 28. August Morgens um 8 Uhr von Süden nach Norden mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel, ohne Widerstand zu finden. Die tags zuvor davon unterrichteten Palastbeamten öffneten die Thore und begleiteten den Zug. Beim Ausgang aus dem Nordthor defilirten die Truppen, durch lebhafte Zurufe begrüßt, vor den Generalen und dem diplomatischen Korps. Die russische Militärkapelle spielte beim Vorbeimarsch der deutschen Abtheilung „Heil Dir im Siegerkranz" und intonirte für die französische Abtheilung die „Marseillaise."

Der zweite Admiral des deutschen Kreuzergeschwaders meldet ab Taku, den 5.: „Generalmajor v. Höpfner ist am 29. August in Peking eingetroffen, 2. Bataillon und die Batterie am 31., 3 Uhr Nachmittags. Kapitän Pohl will Rückmarsch von Peking mit Landungskorps etwa am 5. September antreten. Das Detachement Soden wird sich anschließen. Graf Soden verbleibt jedoch in Peking. Zimmermannsgast Cords ist am 29. August, Matrose Borg am 30. in Peking an Hautentzündung verstorben. Beide gehören zu S. M. S. „Irene" und sind im Garten der Gesandtschaft beerdigt worden."

Wie die „Köln. Ztg." meldet, sind noch drei weitere Mitglieder des Tsungli-Yamens hingerichtet worden, und zwar ohne jeden Prozeß, weil sie Beziehungen zu den Fremden unterhalten haben.

Neue russische, japanische und französische Truppen rückten am 1. September von Tientsin nach Peking vor. — Das sieht nicht danach aus, als ob Rußland seine Truppen zurückziehen wollte.

Wie jetzt verspätet aus Schanghai gemeldet wird, wurden die Telegraphendrähte von der Küste nach Peking von den Boxern täglich durchschnitten und die Verbindung war die Hälfte der Zeit über unterbrochen; alle Depeschen mit Ausnahme der von den Russen und Japanern abgesandten wurden über den von den Engländern und Amerikanern gelegten Draht geleitet.

Die Engländer besetzten Fengtai widerstandslos; die Russen und Japaner durchstreiften das Gelände bis 20 Meilen südlich von Peking, fanden aber nirgends Boxer. 300 amerikanische Reiter schlugen im Jagdparke 600 Boxer, 30 wurden getödtet und viele gefangen genommen. Außerdem erbeuteten sie Waffen und Flaggen. — Ferner meldet der General Gaselee vom 2. Sept. nach London: Wir haben den Eisenbahnknotenpunkt Tungtai sowie die Eisenbahnbrücke bei Linkoshao besetzt und beherrschen damit die Linie nach Paotingfu.

Das Reuter'sche Bureau meldet aus Tientsin vom 28. August: Für die großen deutschen Truppenkörper, die demnächst ankommen, sollen die auf dem Grund und Boden der deutschen Niederlassung befindlichen Gebäude zur Verfügung gestellt werden; die Amerikaner, die zum Theil jetzt dort lagern, werden wahrscheinlich ein neues Lager und zwar außerhalb der Stadt aufschlagen.

In Hongkong ist die Nacht zum Sonntag ruhig verlaufen; die befürchteten Unruhen sind nicht eingetreten.

Das Reuter'sche Bureau meldet aus Wei-hai-wei (englische „Pachtung") vom 4. d. M.: 400 Mann eines Pendschab-Regiments sind hier gelandet, um als Festlandsgarnison zu dienen. Man erwartet, daß zwei indische Regimenter während des Winters hier bleiben werden. Es sind Befehle eingetroffen, daß die Befestigungsarbeiten so schnell wie möglich fortgesetzt werden sollen.

Der französische Marineminister Lanessan erhielt ein Telegramm des Admirals Courrejolles, worin dieser meldet, daß in der Pulverkammer des „Vauban" am Abend vor seiner Ankunft in Nagasaki durch die Explosion einer Kartouche fünf Mann verletzt wurden.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 11. September.

Werftarbeiter aller Branchen, gelernte und ungelernte, meidet Hamburg bis auf Weiteres streng! Trutz den übermüthigen Scharfmachern!

Aus dem Schlachter- (Fleischer-) Gewerbe. In Lübeck haben es bisher die Schlachter, trotz der greifbaren Lehren, die ihnen jeder Tag bietet, trotz der Bemühungen der Arbeiter anderer Berufe, nicht für nöthig gehalten, sich nach dem Muster anderer Arbeiter zu organisiren. Dabei nimmt der Maschinenbetrieb im Fleischergewerbe immer größeren Umfang an. So wurden z. B. bei der Fleischerei-Berufsgenossenschaft in Lübeck im Juli vorigen Jahres **138** Unfälle gemeldet, wovon **23** auf Maschinenbetriebe entfielen. Ein Zeichen, daß auch hier die Technik sich rapide entwickelt, und daß es höchste Zeit für die in dieser Branche thätigen Arbeiter ist, sich zu rühren. Die Arbeitgeber sind längst thätig. So haben z. B. die Wurstfabrikanten einen selbständigen Verein gegründet, welcher mit dem Gedanken umgeht, keine Mitglieder des Zentralverbandes der Fleischer und Berufsgenossen Deutschlands mehr zu beschäftigen. Angesichts dieser Thatsachen richten wir an die hiesigen Fleischergehülfen die ernstliche Mahnung, sich endlich aufzuraffen. Die Adressen des Hauptvorstandes, welcher seinen Sitz in Berlin hat, sind folgende:

Theodor **Keslinke,** Berlin S., Fürstenstr. 22, 1. Vorsitzender.
C. **Mercier,** Rixdorf-Berlin, Steinmetzstr. 55, Kassirer.
Max **Sickert,** Berlin, Annenstr. 21, Hof IV., Schriftführer.

Zu weiterer Auskunft ist auch die Redaktion dieses Blattes während ihrer Geschäftsstunden jederzeit bereit. Wir machen ferner darauf aufmerksam, daß in Eisenberg (Thüringen) Differenzen ausgebrochen sind; es wird also jeder auf Selbstachtung rechnende Schlachter diesen Ort einstweilen streng meiden!

Niedriger hängen. In der „Deutschen Brau-Industrie" findet sich folgende, vom **Amtsblatte** der Freien und Hansestadt Lübeck mit Wohlbehagen abgedruckte Bemerkung:

„Richard Rösicke, Generaldirektor der Schultheiß- und Tivoli-Brauerei Aktien-Gesellschaft u. s. w. und Reichstags-Abgeordneter in Berlin, betheiligte sich an der Leichenfeier für den verstorbenen Sozialdemokraten Liebknecht, die nach dem allgemeinen Urtheil den Charakter einer sozialdemokratischen Demonstration trug. Den unter Leitung Richard Rösickes stehenden Brauereibetrieben dürfte damit eine Mehrproduktion von mindestens 100000 Hektoliter für das kommende Geschäftsjahr gesichert sein."

Die Verdächtigung des Herrn Rösicke beweist nur die niedrige Gesinnung der Verdächtiger.

„Der Wahre Jakob" bringt in seiner nächsten Nummer (369) einen kleinen, aber vorzüglichen Aufsatz, welcher betitelt ist: **„Postenstehen in Lübeck."** Wir empfehlen das Blatt allen Freunden gesunden und gerechten Witzes; speziell die Verfasser der das Streikpostenstehen betreffenden Verordnung seien auf dasselbe aufmerksam gemacht. Sie werden sich baß ergötzen!

Sozialdemokratischer Verein. Die gestrige Mitgliederversammlung war, jedenfalls infolge der ungünstigen Witterung, nur schwach besucht. Nach Verlesung der Abrechnung von der Lassalle-Feier ward an Stelle des zurücktretenden Genossen Neugebauer Genosse Dammer als Bote gewählt. Sodann referirte Genosse Kasch über die Anträge zum Mainzer Parteitage. An der lebhaften Diskussion betheiligten sich die Genossen Riebesahm, Dammer und Friedrich. Beschlossen wurde, zum Gedächtniß des vor 10 Jahren erfolgten Erlöschens des Sozialistengesetzes am 30. d. Mts. eine Feier zu veranstalten.

Das Konzert, welches am Sonntag im Vereinshause veranstaltet wurde, erfreute sich eines sehr guten Besuches. Die trefflichen Darbietungen der von Herrn Oldenburg dirigirten Stadtkapelle fanden ein überaus dankbares Publikum. Stürmischen Applaus ernteten die musterhaften Xylophonvorträge des Herrn Oldenburg jun. Hoffentlich wird uns noch recht oft für einen so billigen Preis ermöglicht, ein wirklich gutes Konzert zu besuchen. Dann wird es auch gelingen, die Arbeiter an gute musikalische Genüsse zu gewöhnen.

Man muß das Großprahlen verstehen. Das Amtsblatt schreibt:

„Wir wissen, daß unser Blatt keineswegs, wie das „Genossen"-Blatt immer hinzustellen beliebt, Lust für die Angehörigen des Arbeiterstandes ist, ja wir wissen nicht minder, daß sogar zahlreiche Arbeiter auf unserer Seite stehen im Kampfe gegen die anmaßende terroristische Haltung der sozialdemokratischen Presse."

Die zahlreichen Arbeiter sind ein ehemals organisirter Buchdrucker, dem es 1899 vorbeigelang, in die Bürgerschaft zu kommen. Den Herrn schenken wir dem Adreßhause, dem er zur Zierde gereicht. Andere „Beziehungen zur Arbeiterschaft" fehlen dem Blatte, das nicht einmal den Tarif der Buchdrucker anerkennt, trotzdem aber die Unverschämtheit besitzt, den Arbeiterfreund zu heucheln.

pb. **Ein Wasserrohrbruch** fand am Sonntag Abend zwischen Puppenbrücke und Lindenplatz statt.

= **Arbeiterrisiko.** Auf dem Dampfer „Therese" fiel dem Arbeiter Kröger ein Stück Kohle auf den Kopf. Dr. Meyer mußte den Verletzten verbinden. Ferner wurden auf dem Dampfer „Lübeck" die Arbeiter Carlson, Haase und Grün, letzterer durch einen Drehhenkel am Arme, ferner der Arbeiter Riemann durch eine Kiste am Beine erheblich getroffen. — Der an der Kanalbrücke verunglückte Kutscher soll, wie uns mitgetheilt wird, bei Eßmann beschäftigt gewesen sein.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet Montag, den 17. September 1900, Vormittags 10 Uhr, statt.

Streikpostenverbot in Bremen!! Die „Bremer Bürgerzeitung" schreibt zu diesem von uns bereits kurz behandelten Thema: „Hatte man bisher in Deutschland nur hie und da etwas von Streikpostenbelästigungen durch die Polizei nach sächsischem Muster gehört — in neuerer Zeit ist eine merkwürdige Wendung der Dinge eingetreten. Die „liberal" regierten „freien Republiken" fühlen sich zu den reaktionärsten Maßnahmen gegen die um die Verbesserung ihrer wirthschaftlichen Existenz kämpfenden Arbeiter berufen! Bekannt ist das Lübecker Verbot des Streikpostenstehens, mit welchem der Lübecker Senat, selbst nach Ansicht bedeutender bürgerlicher Juristen, dem Willen der Reichsgesetzgebung geradezu in's Gesicht schlug. Diese vom Geiste der Zuchthausvorlage diktirte Verordnung bedeutet nichts anderes, als eine schwere Schädigung der den Arbeitern gesetzlich garantirten Koalitionsfreiheit, eine Rechtlosmachung der Arbeiter, eine Rechtlosmachung schlimmsten Grades im wirthschaftlichen Kampfe! Was Lübeck auf dem Wege einer Verordnung des Senates bewerkstelligte, das ist Bremen auf noch einfacherem Wege, durch eine Verwaltungsmaßnahme der Polizeidirektion ermöglicht worden. Ob ein Einverständniß des Senats mit dieser Maßnahme vorlag oder jetzt vorliegt, ist bislang nicht bekannt geworden. Die Polizeidirektion hat, soviel ist an Gerichtsstelle eidlich erhärtet festgestellt, gelegentlich des Holzarbeiterstreiks die Anordnung getroffen, das Streikpostenstehen zu verbieten, somit also ein Streikpostenverbot erlassen. Dies Streikpostenverbot ist nunmehr auch von der höheren bremischen Gerichtsstelle — dem Schöffengericht folgend — als berechtigt sanktionirt worden! Das Streikpostenverbot der Polizeibehörde deckt sich, wie vor Gericht von Herrn Rechtsanwalt Dr. Voigt ganz richtig betont worden ist, vollkommen mit der Lübecker Verordnung. Nur mit dem Unterschiede, daß in Lübeck die Knebelung der Arbeiter in der Ausübung ihres Koalitionsrechts mehr direkter, offener erfolgt ist, als das in Bremen geschah. Hier sucht die Polizeidirektion Deckung durch den § 128 der Straßen-Polizei-Ordnung. Was besagt dieser § 128 der Straßen-Polizei-Ordnung? Er besagt, daß

„den zur Erhaltung der Sicherheit, Bequemlichkeit, Reinlichkeit und Ruhe auf der Straße ergehenden Anordnungen der Aufsichtsbeamten, namentlich der Polizeibeamten, Wächter, Straßenaufseher, Brückenaufseher, Wallwächter, Bürgerparkwächter, Wegeaufseher ꝛc. unbedingte Folge zu leisten" sei."

Nun ist aber § 128 nur ein integrirender Theil der Straßen-Polizei-Ordnung, der nur im Zusammenhange mit den vorhergehenden Bestimmungen Verständniß findet, mit Bestimmungen, die eben sich auf die Erhaltung der Sicherheit, Bequemlichkeit, Reinlichkeit und Ruhe auf der Straße beziehen. Diese Vorschriften sind, soweit sie die Sicherheit und Bequemlichkeit auf den Straßen betreffen — und nur diese können in Betracht kommen — gerichtet auf den Fuhrwerksverkehr, das Reiten (neuerdings auch das Radfahren), die Beschädigungen und Belästigungen durch Thiere, Zerstörung und Beschädigung öffentlicher Wege, Anlagen ꝛc., und endlich auf „Beeinträchtigung des Verkehrs durch andere Handlungen oder Unterlassungen." Der letztere Abschnitt enthält, trotz der eingehendsten Detaillirung aller Handlungen in keiner Weise einen Hinweis, der mit dem erfolgten Verbot des Streikpostenstehens irgendwie in Verbindung zu bringen wäre, es sei denn, es komme der § 95 al. 1 in Betracht, durch den die Bequemlichkeit auf den Straßen gesichert werden soll, und der vorschreibt, daß die „Behinderung des Verkehrs durch Stehenbleiben auf dem Trottoir" verboten sei. Nun ist aber einmal eine solche Verkehrsbedingung in den meisten unserer Straßen nur durch das Stehenbleiben mehrerer Personen denkbar, andererseits ist aber das Streikpostenstehen an ein Stehenbleiben auf dem Trottoir nicht nothwendig gebunden und wird auch meistens durch Auf- und Abgehen vor dem zu kontrollirenden Orte ausgeführt. Es ist also keine Bestimmung in der Straßenpolizeiordnung vorhanden, durch welche sich die den Polizeibeamten ertheilte Anordnung des Fortweisens der Streikposten rechtfertigen ließe. Die Polizeidirektion hat also — vorausgesetzt, daß sie nicht doch einem höheren Geheimgebot gefolgt ist — vollkommen willkürlich diese Anordnung getroffen. War dazu die Polizeidirektion

berechtigt und wodurch? Schon nach dem geltenden Recht und den von jeher in Bremen beobachteten Maximen ist unseres Erachtens die Polizeidirektion zu einem solchen Eingriff in die persönliche Freiheit des einzelnen Staatsbürgers nicht berechtigt! Auch die vor Gericht erfolgten Angaben, welche den Anschein erwecken, als sei die Anordnung getroffen worden, weil unverhältnißmäßig viele Reibungen zwischen Streikenden und Arbeitswilligen stattfinden, würden, ihre Richtigkeit einmal vorausgesetzt, nicht zureichend sein, der Polizeidirektion die Ermächtigung zu dem erfolgten Vorgehen zu verschaffen. Eine solche Verordnung zu erlassen ist auf jeden Fall lediglich Sache der gesetzgebenden Gewalt und nur von dieser zu erlassen, sofern sie glaubte, dieselbe mit den reichsgesetzlichen Bestimmungen in Einklang bringen zu können. Ein Recht des Einschreitens stand der Polizeidirektion nur zu, sofern thatsächliche Vorgänge der erwähnten Art (Reibungen zwischen Streikenden und Arbeitswilligen) im gegebenen Augenblick die Ursache der Aufhebung des Streikpostens ebildet hätten. Das ist aber in keinem der in Betracht kommenden Bestrafungsfälle der Fall gewesen; in keinem Falle haben die Streikposten den geringsten Grund zu einem Einschreiten gegen sie geboten. Das Vorgehen gegen die Streikposten seitens der Polizeibehörde konnte sich somit nur qualifiziren als eine schwere Schädigung der im wirthschaftlichen Kampf begriffenen Arbeiter **zu Gunsten des Unternehmerthums.** Ein Antistreikgesetz auf Umwegen, das ist auch hier die Quintessenz aller über die getroffenen Maßnahmen und ihre gerichtliche Bestätigung anzustellenden Betrachtungen!

= **Unfall.** An der Einsiedelfähre fiel gestern der Zimmerer Köster von einem Leichter in das Wasser und wäre, da er des Schwimmens unkundig, ertrunken, wenn nicht rechtzeitig Hülfe zur Stelle gewesen wäre.

Altona. Zu Delegirten zum Parteitag in Mainz für den 6. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis wurden die Genossen Jens-Ottensen und Jacobsen-Lokstedt gewählt.

Schwerin. Wegen Unterschlagung und schwerer Urkundenfälschung wurde von der hiesigen Strafkammer der Versicherungsinspektor Emil Finger aus Lübeck unter Annahme mildernder Umstände zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte eine gleich lange Zuchthausstrafe beantragt. Der Angeklagte hat etwa 36 000 Mk. veruntreut und zur Verheimlichung des Mankos die Geschäftsbücher gefälscht.

Die Geburt eines **gesunden Knaben** zeigen an **Carl Gundlach und Frau.**

Ein Logis zu vermiethen
Lützowstraße 33.

Gesucht ein Laufjunge
außer der Schulzeit Steinraderweg 23.

Schiffszimmermann, befahren oder unbefahren, und **2 Leichtmatrosen** auf Dampfer werden sofort verlangt bei **Uterhardt,** Hafenstraße 52.

Eine Schneidermaschine (Singer)
billig Falkenstraße 28 a, Et.

---

2 eleg. einschläf. Bettst. m. Sprungf.-Matr. Mk. 43; 1 einschl. Bettst. m. Sprung.-Matr. Mk. 18; 1 zweischl. Bettst. m. g. Sprung.-Matr. Mk. 24; 1 Eckschr. Mk. 12; 1 Eckschr. Mk. 4 Umzugsh. schleun. z. verkf. Hüxstraße 100.

---

1 g. erh. schw. Damast-Sopha m. 3 Polsterst. Umzugsh. f. Mk. 28 z. verk. Fischerar. 51, pt.

Ein Kachelofen mit Kasten
zu verkaufen Mühlenstraße 40.

Ein guter Nuthobel mit Eisen, 1 Satz Lochbeitel und versch. Tischlergeräth ist billig abzugeben
Lindenstraße 63 a.

Zu verkaufen eine Trittnähmaschine
für 25 Mk. Warendorpstr. 7 b. d. Adlerstr.

Ein Ziegenbock zum Decken.
J. Henger, Marienthal-Stockelsdorf.

Die beleidigenden Worte, die ich gegen den Verband der Bauarbeiter ausgesprochen habe, nehme ich hiermit zurück.
J. Wulff.

Verloren ein Mitgliedsbuch vom Werftarbeiterverband mit Namen B. Heuer. Der Finder wird frdl. ersucht, selbiges in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Neue und **gut erhaltene** gebr.
Mobilien in grosser Auswahl.
34 Marlesgrube 34.

Gebr. Senff

Möbelkaufhaus, Klingenberg 3,
liefert
hübsche Ausstattungen
billig und gut.
1 Sopha, 4 Stühle, beliebiger Bezug,
1 Verticow,
1 Spiegel mit Schrank,
1 Tisch,
2 Bettstellen mit Federmatratzen,
1 Kleiderschrank,
1 Waschtisch,
1 Küchenschrank,
1 Küchentisch,
zusammen netto **Mk. 259** frei Haus!

Schweinefleisch	**Pfd.**	**60**	**Pfg.**
Carbonade	„	**70**	„
Queenfleisch	„	**50**	„
Kalbfleisch	„	**40**	„
Kopf und Bein	„	**20**	„
Flohmen	„	**60**	„
Schmalz	„	**60**	„

W. Strohfeldt
Glockengießerstraße 73.

Oeffentliche
Bäcker-Versammlung
am Donnerstag den 13. d. M.
Nachm. 3 Uhr
im Vereinshaus. Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
Was lehren uns die Streiks in unserem Berufe?
Referent: College Lowack.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

Achtung!
Federn-Einsetzen Mk. 1,00
Uhren-Reinigen „ 1,50
1 Jahr Garantie.
H. Heitmann, Uhrmacher
Lübeck, 8 Stavenstraße 8.

J. Schlichting, Inh.: **W. Rahfoth jr.**
en gros **Weinhandlung** en detail
Untertrave 113 LÜBECK Fernsprecher 687
empfiehlt:
Rothwein, Weiswein, Rheinwein, Moselwein, Portwein, Madeira, Sherry, Malaga, Tokayer, Samos, Schaumweine, Rum, Cognac, Arrac, Liqueure, Bittern, Weinessig, Fruchtweine, Punsch-Extracte etc. etc.

Obst
Soeben neue Ladungen eingetroffen.
Div. Sorten Aepfel, Birnen, Pflaumen usw.
Ganz besonders empfehle:
Reife saftige Beurre de gris-Birnen ½ Fass 40 Pf. 2 Pfd. 15 Pfg.
Reife Gravensteiner Aepfel, ½ Fass von 40 Pf. an 2 Pfd. 15 Pfg an.
Gepflückte kleine Aepfel, ½ Fass von 30 Pf. an.
Fall-Aepfel, ½ Fass von 20 Pf. an.
Ferner empfehle:
Pa. franz. Eierkartoffeln, Faß 45 Pfg.
Pa. Magnum bonum, Faß 35 Pfg.
jackweise billiger.
Kürbisse, Champignons etc.
Karl Voss
Alfstraße 18. Lübeck. Alfstraße 18.
Telephon 1169. Kein Laden. Telephon 1169.
Verkaufszeit von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

!!! Vorzügliches Waschmittel !!!
Jede Hausfrau
sollte nicht unterlassen, einen Versuch mit
G. Schenk's Salmiak-Terpentin-Seifenpulver
— Marke „Rheindampfer" — zu machen
In den meisten Geschäften zu haben.
Generaldepot und Lager:
J. C. O. Frick, Bedergrube 49.

Man verlange Prospekt!
Hass' pract. Handels-Kurse
Johannisstrasse 2, I.
Special-Kontor-Kursus für Damen.
Beginn am 1. Octbr. — Anmeldungen baldigst.
Vollständige Ausbildung als Komtoristin, Buchhalterin, Korrespondentin, Kassirerin, Stenographin und Maschinenschreiberin.

Kronsbeeren
täglich frisch, empfiehlt
Ludw. Hartwig.

Neue Sommerfang-Heringe, neue Anchovis.
Zur Einmachezeit:
Ia. Essig und Essigsprit weiß und braun,
Ia. Weinessig
in Korkflaschen und Gebinden jeder Größe empfiehlt
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Essigfabrik, gegr. 1825.
Fischergrube 61.
NB. Prompter Versand, wenn sehr eilig, telephoniren. Fernsprecher 217.

Man verlange Prospekt!
Hass' pract. Handels-Kurse
Johannisstraße 2, I.
Separate Kurse für Herren und Damen.
Buchführung,
einf.-, dopp. ital.-, amerik.-, Bank-, Fabrik-, Hotel 2c.-Buchf.
Buchf. für Bauunternehmer, Gewerbetreibende u. s. w.
Kaufm. Rechnen, -Schreiben,
Handels-Korrespondenz,
Stenographie-Maschinenschreiben,
Engl., Französ., Schwed., Dänisch 2c.
Beginn der Winter-Kurse in allen Fächern **Anfang October.** Anmeld. jetzt erbeten.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde.

Monats-Versammlung
am Donnerstag den 13. Septmbr.
Abends 8½ Uhr,
im Bürgerverein, Königstraße 25.
Tagesordnung:
1. Bericht über die Gruppenversammlung in Kiel.
2. Vorträge für das Winterhalbjahr.
3. Besprechung über Ausflüge.
4. Verschiedenes:

Sonntag d. 16. Sept.
Wanderung über Fischerbuden — Ruhepause — Kaninchenberg, Brandenbaum nach Westre.
Abmarsch Ecke Consforder u. Ratzeburger Allee 2 Uhr.

Außerordentliche
Mitglieder-Versammlung
der
Schauerleute
am Mittwoch den 12. September
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
Unsere Beitragserhöhung.
Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber ist das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder dringend nothwendig.
Der Vorstand.

Gesangverein „Eintracht"

= BALL =
am Sonntag den 16. September
im Lokale des Herrn Griesbach, Gesellschaftshaus Adlershorst.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
Einführung gestattet.
Das Fest-Comitee.

Extrafahrt
nach Berkenthin
per Dampfer „Pollux" **Mittwoch den 12. Septbr.** Abfahrt 1½ Uhr Burgthorbrücke. Fahrpreis einfach 70 Pfg., Rückfahrkarte 1 Mk., Kinder die Hälfte.
C. H. Petersen.

Es geht los!!
im
Circus Variété
Sonntag den 16 Sept. 7½ Uhr:
Festliche Eröffnungs-Vorstellung.
Künstler von Weltruf.
(Nähere Bekanntmachungen folgen.)
Hochachtungsvoll
Fritz Rittscher. Heinr. Kalnberg.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kalck.
Verlag: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 212. Mittwoch, den 12. September 1900. 7. Jahrgang.

Von der Weltausstellung.

Elektrotechnik.

Wenn die deutsche Industrie auf irgend einem Gebiete einen glänzenden Erfolg in Paris errungen hat, so auf dem der Elektrotechnik. Deutschland ist das klassische Land der Elektrizitätsverwendung, hier wurden zum großen Theile die theoretischen Grundlagen geschaffen, hier die wissenschaftlichen Ergebnisse frühzeitig schon und mit stets wachsendem Erfolge praktisch verwendet. Vor nun zweiundeinemhalben Menschenalter bauten Gauß und Weber in Göttingen (1833) die erste telegraphische Anlage der Welt, Steinheil in München entdeckte die Verwendbarkeit der Erde zur Rückleitung des Stromes, zur selben Zeit als Jacobi die Grundlage der Galvanotechnik entdeckte. Aber erst 1866 vollendete Werner Siemens, der zu den großen Wohlthätern der Menschheit zählt, durch die Aufstellung des dynamo-elektrischen Prinzips die Verbindung zwischen Technik und Elektrizität, die so überreiche Erfolge getragen hat. Die Dynamomaschine bot uns zuerst die Gelegenheit, große Mengen von elektrischer Energie einfach, billig und sicher zu erzeugen. Aber seither haben weder die deutschen Gelehrten noch die Techniker geruht und gerastet, sondern haben in Verbindung mit einer hochstehenden und in jeder Beziehung kräftig vorwärtsstrebenden Arbeiterschaft der Welt fast in jedem Jahre neue große Errungenschaften dargeboten.

Freilich ein Reservatrecht haben wir Deutschen auf diesem Gebiete nicht, wollen wir auch nicht haben: die Technik ist wie die Wissenschaft international; seitdem Davy im Jahre 1810 das erste, allerdings praktisch nicht verwendbare Bogenlicht ersann und seitdem Dal Negro 1834 einen, ebenfalls praktisch nicht verwendbaren, Elektromotor schuf, haben auch die Söhne fremder Länder auf dem Gebiete der Elektrotechnik wacker mitgearbeitet; wenn wir auf unsere Gauß, Weber, Siemens, Helmholtz, Wiedemann, Herz, Röntgen und wie sie alle heißen, stolz sind, so die anderen auf ihre Edison, Jablochkow, Tesla und ähnliche. Ein rüstiger Wettkampf, in der nur eigene Tüchtigkeit, eiserner Fleiß und Gewissenhaftigkeit im Arbeiten den Erfolg sichern, ist entbrannt — was in ihm errungen und erreicht wird, kommt der ganzen Menschheit zu Gute, selbst unter dem heutigen System unserer Wirthschaft, wo der Profit der Kapitalisten das Vehikel des Fortschritts abgiebt.

Es sind, wie wir schon erwähnten, kaum 30 Jahre seit dem Erfinden der dynamoelektrischen Prinzips vergangen, und schon hat sich die Elektrizität fast alle Gebiete der Technik dienstbar gemacht. Drei Probleme hatte die Elektrotechnik im Grunde zu lösen: das der Stromerzeugung, das der Stromübertragung und das der Stromverwendung. Wir können auf die hochinteressante geschichtliche Seite dieser Probleme und ihrer Lösungsversuche hier natürlich nicht näher eingehen; nur soviel sei bemerkt, daß das erste und dritte früher gelöst wurden, als das zweite. Soviel verschiedene Systeme der Erzeugung elektrischer Ströme erfunden und ausgeführt wurden, das eine gemeinsame Bestreben dokumentirte sich in allen: möglichst große Kraftmengen an einer Ursprungstelle zu erzeugen. Und darin hat man es soweit gebracht, daß wir heute vielleicht schon an der Grenze des überhaupt Erreichbaren stehen. Noch vor 10 Jahren betrachtete man den Bau einer Dynamomaschine, die 1000 Pferdekräfte erfordert, als etwas Ungewöhnliches, Erstaunliches; dann ging man stufenweise auf 1500, 1800, 2000, 2500 und endlich auf 3000 Pferdekräfte; man schien am Ziel zu sein — aber, siehe da, der Unternehmungsgeist rastete nicht, und heute werden auf der Weltausstellung Dynamomaschinen mit 4500 Pferdekräften vorgeführt. Viertausend und fünfhundert Pferdekräfte spricht sich eben so leicht aus, wie vierzig oder fünfzig Pferdekräfte; aber es ist etwas Ungeheueres damit und das Gelingen einer solchen gewaltigen Maschine ist eine Kulturthat allerersten Ranges. Verwöhnt durch die ungeheueren Vortheile, die ihnen die Entfaltung der modernen Technik bietet, verwirrt durch die Fülle des Neuen, das ihnen fast jeder Tag bringt, haben die Menschen von heute den Blick für die Einzelheiten und den Vergleichsmaßstab ein wenig verloren; sie staunen wohl die großen Maschinen an, wissen aber kaum, daß auch bei ihrem Bau das Gesetz gilt, wonach gewisse Quantitätsveränderungen bei bestimmten Punkten zu Qualitätsänderungen werden; Dynamos von 4500 Pferdekräften sind eigentlich ganz etwas anderes — wenn auch im Prinzip natürlich gleich — wie solche von 45 Pferdekräften, weshalb denn auch ein genauer Kenner der Elektrotechnik mit Recht sagt, daß die Vergrößerung der Dimensionen von Stromerzeugern leichter gesagt als gethan sei, „denn durch einfache Verlängerung des Radius wird wohl der Kreis, die Umlaufsgeschwindigkeit, die Masse größer, aber damit noch nicht die Spannung, die Energie; und die Erhöhung der Spannung erfordert wieder erneute Berechnung der Maschineneintheilung, denn die hohe Spannung fordert bessere Isolation, breitere Querschnitte; so ist jeder Schritt weiter in der Vergrößerung der Maschinen nur möglich auf Grund sorgfältigster Berechnungen und Experimente."

Die Lösung des zweiten Grundproblems der Elektrotechnik, die Stromübertragung, ist verhältnißmäßig jungen Datums: erst im Jahre 1882 machte auf der elektrischen Ausstellung in München ein Franzose, Marcel Deprez, die ersten, noch mißlungenen Versuche damit; aber schon 1891 verwendete man auf der bedeutenden elektrischen Ausstellung in Frankfurt a.M. elektrischen Strom, den man 75 Kilometer weit von Lausen am Neckar hergeleitet hatte: den Ingenieuren Brown und Dolivo-Debrowski war das Unternehmen gelungen. Seither hat man auf diesem Gebiete gewaltige Fortschritte gemacht, und die Zeit ist nicht fern, wo man die Kraft der Wildbäche im Gebirge den industriellen und häuslichen Bedürfnissen weitabwohnender Thalmenschen dienstbar machen kann und wird.

Am interessantesten für den Laien, weil ihn am nächsten berührend, sind die Verwendungsarten der elektrischen Energie. Darunter sind zwei besonders wichtig für unser tägliches Leben: die Lokomotive durch elektrische Kraft und die elektische Beleuchtung. 1879 die ersten Edisonschen Glühlampen auf dem Dampfer „Columbia", 1900 elektrisches Licht in den Kuhställen von Bauern kleiner Dörfer, 1879 die kleine elektrische Versuchsbahn Siemens und Halke's zwischen Berlin und Lichterfelde, 1899 elektrische Bahnen in 77 deutschen Städten mit 2000 Kilometern Gleislänge; dazu Tesla'sches Licht, Röntgen'sche Strahlen und — Nernst'sche Lampen, die große Sehenswürdigkeit im elektrischen Pavillon der Weltausstellung. Professor Nernst in Göttingen hat die schon von Jablockkow (Jablochkow) festgestellte Thatsache, daß gewisse Stoffe bei hoher Temperatur den elektrischen Strom leiten und in glühendem Zustande die Fähigkeit der Ansammlung großer Lichtmengen besitzen, zur Konstruktion einer neuen elektrischen Glühlampe benutzt. Ihr Vortheil vor den bisherigen besteht nicht nur darin, daß sie keines luftleeren und empfindlichen Glasgehäuses bedarf, sondern auch nur die halbe Energie, wie eine Edisonsche Glühlampe, verbraucht. Welches ihre Zukunft sein wird, das wollen wir nicht prophezeien, Aufsehen aber erregt sie jedenfalls genug.

Aber unvergleichlich mehr bewundert werden doch die cyklopischen Riesenmaschinen. Siemens und Halske in Berlin, Schuckert u. Co. in Nürnberg, Lahmeyer u. Co. in Frankfurt, Helios in Köln ragen im Bau von Dynamos, Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, Borsig in Berlin durch den von dazugehörigen Dampfmaschinen hervor. Die ausländische Konkurrenz, weder die schweizerische und französische, noch die englisch-amerikanische kann ihnen in ihren Erzeugnissen gleichkommen, obschon auch sie über vorzügliche Maschinen verfügen. Ein gründlicher Sachkenner, von dem ein vorurtheilsloses Urtheil zu erwarten stand, sagte, daß die deutschen elektrischen Maschinen selbst, bei gleichem Nutzeffekt der ausländischen gewöhnlich, in irgend einer Ecke eine Ueberlegenheit der deutschen Elektrotechnik auf praktischem oder theoretischem Gebiete erkennen ließen. S.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Former der Steinfeld u. Blasberg'schen Fabrik in Hannover haben wegen Lohnabzugs die Arbeit niedergelegt. — Wegen Lohndifferenzen haben auf der Düsseldorfer Maschinenfabrik „Union" 30 Arbeiter die Arbeit niedergelegt. Zuzug ist fernzuhalten. — Die Galanteriesattler Offenbachs beschlossen am Freitag Abend mit 311 gegen 17 Stimmen die Kündigung einzureichen, da die an 37 Fabrikanten eingereichten bereits von uns mitgetheilten Forderungen von 25 in der Hauptsache wider Erwarten abschlägig beantwortet waren. Während man den geforderten Minimallohn von 18 Mark und die geringeren Forderungen eher bewilligen zu wollen schien, lehnte man die neunstündige Arbeitszeit rundweg ab. Einige Arbeitgeber waren eher noch geneigt, auf die 9½stündige Arbeitszeit einzugehen. — Die Glasschleifer in Berlin beschlossen endgültig, den von ihrer Kommission ausgearbeiteten Minimaltarif am 1. Oktober den Meistern zur Annahme zu unterbreiten. — In Basel sind die Polizisten in eine Lohnbewegung eingetreten. 124 Polizeimänner und Detektivs richteten ein Gesuch um erhebliche Besserstellung an die Behörden. Hauptsächlich fordern sie, daß das Besoldungsmaximum von ca. 2450 Frcs. im Jahre schon mit 10 Dienstjahren, statt wie bisher erst nach 15 Jahren, erreicht werden soll. Sodann begehren sie die Freigabe von jährlich 52 Ruhetagen und eines jährlichen Urlaubs von 7 Tagen (statt der bisherigen 24, beziehungsweise 3), Abschaffung der Arreststrafe für Polizeiangestellte und einige weitere Diensterleichterungen, sowie Aufbesserung des Lohnes für Extradienstleistungen. Es ist, nach der „Frkf. Ztg.", zu erwarten, daß die Differenz beglichen wird und es nicht zu einem Ausstand der öffentlichen Sicherheitsorgane kommt. — In der Rigler'schen Papeteriefabrik in Budapest sind 250 Arbeiter in Ausstand getreten, weil die Direktion ihnen den Neunstunden-Arbeitstag nicht bewilligen wollte. — Der Streik der Arbeiter in der nordamerikanischen Anthrazit-Region ist anscheinend unvermeidlich, da (wie schon kurz berichtet) die Bergwerksbesitzer die Annahme eines Schiedsgerichts verweigerten. Die Arbeiter verlangen, nach der „Frkf. Ztg.", daß die Arbeitgeber das Sprengmaterial, das 90 Cents kostet und das sie jetzt für den dreifachen Preis verkaufen, ihnen mit geringerem Profit überlassen, ferner daß das Kompagnieladen abgeschafft, sowie die Löhne vierzehntägig statt monatlich gezahlt werden und daß der bisherige für die Arbeiter ungünstige Wägungsmodus und die Günstlingswirthschaft abgeschafft werden. Mehrere Bahnen, die Hartkohlen konsumiren, dürften in Mitleidenschaft gezogen werden, speziell die Pennsylvania-Lehighvalley-Jerseyer Centralbahn und Ontariobahn.

Was sich Arbeiter alles bieten lassen — müssen. Eine Glanzleistung des Unternehmerterrorismus hat die Zwickauer Malzfabrik von A. Sieber vollbracht. Um mit ihren Arbeitern beliebig umspringen zu können, läßt sie diese den nachstehenden Arbeitskontrakt unterzeichnen, den unser Zwickauer Bruderblatt veröffentlicht: „1) Ich bin mit einem Lohne von 75 Mk. inkl. 3 Mk. Biergeld pro Monat in der Zeit vom 1. September bis 15. Juni, mithin 9½ Monate, und mit einem Lohne von 35 Pf. pro Stunde vom 16. Juni bis 31. August, also 2½ Monate, zufrieden und bin einverstanden, daß mir der Lohn halbmonatlich ausgezahlt wird; ferner nehme ich Kenntniß, daß mein Arbeitgeber die Beiträge zur Ortskrankenkasse und Altersversorgung trägt und daß bei guter Führung ein kleines Weihnachtsgeschenk und eine Gratifikation bei Schluß der Kampagne gewährt wird. 2) Ich verspreche, stets willig alle mir überwiesenen Arbeiten verrichten zu wollen und werde bemüht sein, mir die Zufriedenheit meines Arbeitgebers zu erwerben. 3) Ich erkenne ausdrücklich an,

Michael Kohlhaas.

Eine Erzählung von Heinrich von Kleist.

(16. Fortsetzung.)

Der Kämmerer, der es für vergebliche Mühe hielt, mit seiner Ansicht von diesem Vorfall die Ansicht, die der Kurfürst davon hatte, zu durchkreuzen und zu berichtigen, bat ihn, doch irgend ein Mittel zu versuchen, des Zettels habhaft zu werden, und den Kerl nachher seinem Schicksal zu überlassen; doch der Kurfürst antwortete, daß er platterdings kein Mittel dazu sähe, obschon der Gedanke, ihn entbehren zu müssen oder wohl gar die Wissenschaft davon mit diesem Menschen untergehen zu sehen, ihn dem Jammer und der Verzweiflung nahebrächte. Auf die Frage des Freundes: ob er denn Versuche gemacht, die Person der Zigeunerin selbst auszuforschen? erwiderte der Kurfürst, daß das Gubernium auf einen Befehl, den er unter einem falschen Vorwand an dasselbe erlassen, diesem Weibe vergebens bis auf den heutigen Tag in allen Plätzen des Kurfürstenthums nachspüre: wobei er aus Gründen, die er jedoch näher zu entwickeln sich weigerte, überhaupt zweifelte, daß sie in Sachsen auszumitteln sei.

Nun traf es sich, daß der Kämmerer mehrerer beträchtlichen Güter wegen, die seiner Frau aus der Hinterlassenschaft des abgesetzten und bald darauf verstorbenen Exkanzlers Grafen Kallheim in der Neumark zugefallen waren, nach Berlin reisen wollte; dergestalt, daß, da er den Kurfürsten in der That liebte, er ihn nach einer kurzen Ueberlegung fragte: ob er ihm in dieser Sache freie Hand lassen wolle? und da dieser, indem er seine Hand herzlich an seine Brust drückte, antwortete: „Denke, du seist ich, und schaff mir den Zettel!" so beschleunigte der Kämmerer, nachdem er seine Geschäfte abgegeben, um einige Tage seine Abreise, und fuhr mit Zurücklassung seiner Frau, bloß von einigen Bedienten begleitet, nach Berlin ab.

Kohlhaas, der inzwischen, wie schon gesagt, in Berlin angekommen und auf einen Spezialbefehl des Kurfürsten in ein ritterliches Gefängniß gebracht worden war, das ihn mit seinen fünf Kindern so bequem, als es sich thun ließ, empfing, war gleich nach Erscheinung des kaiserlichen Anwalts aus Wien auf den Grund wegen Verletzung des öffentlichen kaiserlichen Landfriedens vor den Schranken des Kammergerichts zur Rechenschaft gezogen werden; und ob er schon in seiner Verantwortung einwandte, daß er wegen seines bewaffneten Einfalls in Sachsen und der dabei verübten Gewaltthätigkeiten kraft des mit dem Kurfürsten von Sachsen zu Lützen abgeschlossenen Vergleichs nicht belangt werden könne: so erfuhr er doch zu seiner Belehrung, daß des Kaisers Majestät, deren Anwalt hier die Beschwerde führe, darauf keine Rücksicht nehmen könne: ließ sich auch sehr bald, da man ihm die Sache auseinandersetzte und erklärte, wie ihm dagegen von Dresden her in seiner Sache gegen den Junker Wenzel von Tronka völlige Genugthuung widerfahren werde, die Sache gefallen.

Demnach traf es sich, daß gerade am Tage der Ankunft des Kämmeres das Gesetz über ihn sprach, und er verurtheilt ward, mit dem Schwerte vom Leben zum Tode gebracht zu werden; ein Urtheil, an dessen Vollstreckung gleichwohl, bei der verwickelten Lage der Dinge, seiner Milde ungeachtet niemand glaubte, ja das die ganze Stadt, bei dem Wohlwollen, das der Kurfürst für den Kohlhaas trug, unfehlbar durch ein Machtwort desselben in eine bloße, vielleicht beschwerliche und langwierige Gefängnißstrafe verwandelt zu sehen hoffte.

Der Kämmerer, der gleichwohl einsah, daß keine Zeit zu verlieren sein möchte, falls der Auftrag, den ihm sein Herr gegeben, in Erfüllung gehen sollte, fing sein Geschäft damit an, sich dem Kohlhaas am Morgen eines Tages, da derselbe in harmloser Betrachtung der Vorübergehenden am Fenster seines Gefängnisses stand, in seiner gewöhnlichen Hoftracht genau und umständlich zu zeigen; und da er aus einer plötzlichen Bewegung seines Kopfes schloß, daß der Roßhändler ihn bemerkt hatte, und besonders mit großem Vergnügen einen unwillkürlichen Griff desselben mit der Hand auf die Gegend der Brust, wo die Kapsel lag, wahrnahm: so hielt er das, was in der Seele desselben in diesem Augenblick vorgegangen war, für eine hinlängliche Vorbereitung, um in dem Versuch, des Zettels habhaft zu werden, einen Schritt weiter vorzurücken.

Er bestellte ein altes, auf Krücken herumwandelndes Trödelweib zu sich, das er in den Straßen von Berlin unter einem Troß andern mit Lumpen handelnden Gesindels bemerkt hatte, und das ihm, dem Alter und der Tracht nach, ziemlich mit dem, das ihm der Kurfürst beschrieben hatte, übereinzustimmen schien; und in der Voraussetzung, der Kohlhaas werde sich die Züge derjenigen, die ihm in einer flüchtigen Erscheinung den Zettel überreicht hatte, nicht eben tief eingeprägt haben, beschloß er, das gedachte Weib statt ihrer unterzuschieben, und bei Kohlhaas, wenn es sich thun ließe, die Rolle, als ob sie die Zigeunerin wäre, spielen zu lassen. Demgemäß, um sie dazu in Stand zu setzen, unterrichtete er sie umständlich von allem, was zwischen dem Kurfürsten und der gedachten Zigeunerin in Jüterbock vorgefallen war, wobei er, weil er nicht wußte, wie weit das Weib in ihren Eröffnungen gegen den Kohlhaas gegangen war, nicht vergaß, ihr besonders die drei geheimnißvollen, in dem Zettel enthaltenen Artikel einzuschärfen; und nachdem er ihr auseinandergesetzt hatte, was sie auf abgerissene und unverständliche Weise fallen lassen müsse, gewisser Anstalten wegen, die man getroffen, sei es durch List oder durch Gewalt, des Zettels, der dem sächsischen Hofe von der äußersten Wichtigkeit sei, habhaft zu werden, trug er ihr auf, dem Kohlhaas den Zettel unter dem Vorwand, daß derselbe bei ihm nicht mehr sicher sei, zur Aufbewahrung während einiger verhängnißvollen Tage abzufordern.

Das Trödelweib übernahm auch sogleich gegen die Verheißung einer beträchtlichen Belohnung, wovon der Kämmerer

daß mein Engagement von Kampagne zu Kampagne, also allemal auf ein Jahr, erfolgt und daß mir ein Kündigungsrecht innerhalb der Betriebsperiode, das ist die Zeit vom 1. September bis 15. Juni, nicht zusteht; meinem Arbeitgeber räume ich indessen das Recht ein, mir jederzeit, und zwar allemal von Lohntag zu Lohntag, kündigen zu können. 4) Ich unterwerfe mich der Bedingung, sofort und ohne irgend welche Entschädigung entlassen werden zu können, wenn ich a) meine Arbeiten nicht zur Zufriedenheit ausführe, b) wenn ich nicht pünktlich bei Beginn der Arbeit erscheine oder ganz wegbleibe, c) wenn ich mich nicht verträglich erweise, d) wenn ich gegen die Interessen meines Arbeitgebers handle und endlich e) wenn ich den Keim der Unzufriedenheit in die Brust des zufriedenen Arbeiters zu tragen versuche. (!!) 5) Ich willige ein, daß mir an den ersten sechs Lohntagen je 5 Mk. in Abzug gebracht werden und sollen diese alsdann angesammelten 30 Mk. als Kaution liegen und sofort verfallen sein, wenn ich meine Versprechungen nicht erfülle, oder wenn eine sofortige Entlassung aus den in Pos. 4 unter a—e angeführten Gründen vorgenommen werden müßte." — Es ist überflüssig, dieses Prachtexemplar eines Arbeitsvertrages eingehend zu beleuchten. Er zeigt klärlich, wie Musterunternehmer ihr Uebergewicht der wirthschaftlichen Macht heute mißbrauchen. Selbst vor Gesetzesverletzungen wird nicht zurückgeschreckt. § 122 der Gewerbeordnung bestimmt bekanntlich, daß die vereinbarten Kündigungsfristen für beide Theile gleich sein müssen. Das Monstrum steht übrigens nicht etwa nur auf dem Papier, sondern wird streng gehandhabt. Als ein Arbeiter in Folge der Niederkunft seiner Frau einen halben Tag verhindert war zur Arbeit zu kommen, ist er dieserhalb sofort entlassen worden.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Aus Konitz wird geschrieben: Vor dem Schöffengericht hatten sich Freitag zwei Frauen mosaischer Konfession wegen Beleidigung des Fleischermeisters Hoffmann, den sie der Mordthat bezichtigt hatten, zu verantworten. Die eine wurde zu einer Geldstrafe von tausend Mark, die zweite zu einer solchen von zweihundert Mark verurtheilt. — Der Donnerstag abgehaltene Jahrmarkt ist ohne jede Störung vorbeigegangen. Bekanntlich war ein vorher abzuhaltender Jahrmarkt wegen Befürchtung von Ruhestörungen verboten worden. — Aus Werder a. H. wird gemeldet: In einem hiesigen Hotel nahmen Sonnabend früh der Kaufmann H. Reigelin, 27 Jahre alt, nebst seiner Geliebten Jenny Beyer aus Berlin, die seit Donnerstag hier gewohnt hatten, Cyankali. Die Frau starb, der Mann wurde wieder zum Leben gebracht. — Ein unliebsamer Vorgang hat sich im Lehrerseminar zu Oranienburg zugetragen. Die Ende vorletzter Woche begonnene Abgangsprüfung der Seminaristen ist auf Beschluß der Prüfungskommission plötzlich abgebrochen worden. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß die Examinanden grobe Ordnungswidrigkeiten und Verstöße gegen die Prüfungsvorschriften begangen haben. Für die Schuldigen wird das schwere Folgen haben. Die Untersuchung ist im Gange. — Wegen unbefugter Ausübung der Vivisektion ist, einer Lokalkorrespondenz zufolge, gegen einen Arzt in Berlin ein Strafverfahren eingeleitet worden. Der betreffende Arzt soll die Thierversuche während der Zeit seiner Assistenzthätigkeit in einem Krankenhause ausgeführt haben. Wie das „Tagebl." an zuständiger Stelle erfährt, liegt diese Zeit schon zwei Jahre zurück. — In Neisse versuchte der Musiklehrer Held seine Ehefrau und Tochter zu erschießen. Die Tochter floh, die Frau wurde schwer verletzt. Held wollte sich dann selbst tödten und verletzte sich schwer. — Eine aufregende Szene spielte sich in Leipzig in der Gellertstraße ab. Der Kellner Georg Bulla aus Rosenberg i. Schl. war bei dem Diebstahl eines Fahrrades ertappt worden und flüchtete, verfolgt von einigen Herren, die er wiederholt mit dem Revolver bedrohte. Als er keinen Ausweg zum Entkommen mehr sah, schoß sich Bulla auf offener Straße eine Kugel durch den Kopf und war sofort todt. — Nach einer Meldung aus Koblenz wurde dem Hilfsheizer Zehnter auf der Station Salmohr der Kopf zwischen den Puffern zerdrückt. — Bei den diesmaligen Manövern in Ungarn geschehen besonders viel Unglücksfälle. In Podgoracz in Slavonien wurden bei einem Gefecht zwischen dem 79. und 78. Infanterie-Regiment von letzterem ein Zugführer und ein Mann erschossen. Die Untersuchung ergab, daß mehrere von der Mannschaft des 79. Regiments scharf geschossen hatten. Das zweite Honved-Infanterie-Regiment soll bei dem Marsch aus dem Pillser Lager nach Arad außerordentlich wegen Verpflegungsmangel gelitten und, wie in Budapest verlautet, 7 Todte, während das erste Infanterie-Regiment sogar 21 Todte in Folge forcirten Marsches gehabt haben soll. — Ueber eine Panik in einem Eisenbahnzuge wird dem „B. T." aus Rom gemeldet: Der letzte von fünf am Donnerstag Abend nach Neapel zum Piedigrottafest abgelassenen Vergnügungszügen hielt plötzlich bei Zagarola. Man hörte „Feuer, Feuer!" rufen, worauf ein unbeschreibliches Durcheinander in dem Zuge eintrat. Man befürchtete den Eintritt von Szenen, wie sie sich bei Castelgiubileo ereignet. Kupeefenster wurden zertrümmert, Thüren aufgerissen, und alles stürzte aus dem Wagen. Zwei Personen erlitten Armbrüche, eine hat den Kopf zerschellt, viele andere Personen haben Hautabschürfungen davongetragen. Der Zug erlitt drei Stunden Verspätung. — Zwölf Schwefelgruben im Bezirk Catanissetta auf Sizilien mußten dieser Tage geschlossen werden, weil in einem Bergwerk Feuer entstanden ist, das sich leicht allen angrenzenden Gruben mittheilen kann. Durch die Schließung der Gruben sind fast 3000 Arbeiter brodlos geworden und dem bittersten Elend preisgegeben. Man befürchtet deshalb den Ausbruch von Unruhen. — Auf dem Zollamt in Barcelona (Spanien) wurde eine große Kiste entdeckt, die den kostbaren, aus Gold und Silber bestehenden Kranz enthielt, den vor vielen Jahren die Geistlichkeit Manilas für das Grab Alfons XII. gesandt hatte. Der Fund wirft auf die in der spanischen Zollverwaltung herrschenden Zustände ein eigenthümliches Licht. — In Charkow (Rußland) erschoß der 19jährige Sekundaner Alexander Iwanow, Sohn eines angesehenen Kaufmannes, den Gymnasialdirektor Tichanowitsch und feuerte dann im Lehrerzimmer zwei Kugeln auf eine Lehrergruppe ab; eine Kugel traf den Lehrer Gorkewitsch, verletzte ihn jedoch nicht schwer. Der Mörder begab sich nach geschehener That freiwillig ins Polizeibureau, wo er verhaftet wurde. Iwanow war infolge eines „verunglückten" Nachexamens in der lateinischen Sprache aus der Prima in die Sekunda zurückversetzt worden und scheint den Mord aus Rache begangen zu haben.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Einer Majestätsbeleidigung sollte sich der wegen Majestätsbeleidigung bereits fünf Mal bestrafte Kürschner Hermann Simm aus Hirschberg am 10. Juli schuldig gemacht haben. In betrunkenem Zustande sollte er eine den Kaiser beleidigende Aeußerung gethan haben. Zur Verhandlung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt wurde, war als Sachverständiger der Krankenhausarzt Dr. Middeldorpf geladen. Das Gericht in Breslau hegte auf Grund der Beweisaufnahme Zweifel daran, ob Simm sich bei Begehung der fraglichen Strafthat in geistig normalem Zustande befunden habe und erkannte deshalb auf kostenlose Freisprechung. — Wegen Majestätsbeleidigung verhaftet wurde in Dirschau der Invalide Dembski. Er ließ die Beleidigungen fallen, als ihm die Aufnahme ins Krankenhaus verweigert wurde. Nach der Verhaftung erklärte er, nun sei er zufrieden, er habe sich lediglich ein Unterkommen verschaffen wollen.

Von der russischen Polarexpedition. Die Petersburger Akademie der Wissenschaften erhielt ein vom Führer der russischen Polarexpedition Baron Toll aufgegebenes, vom Bord der „Sarja", den 7. August, datirtes Telegramm, welches von einem Kohlenschiff nach Archangel mitgenommen war. Das Telegramm besagt: Ich bin am 7. August in der Ingorschen Straße eingetroffen. Eis ist wenig zu sehen, der Sommer scheint günstig zu sein. Heute gehe ich in das Karische Meer ab und laufe den Dickfonhafen an. An Bord ist Alles wohl.

Wieder eine geborstene Ordnungssäule. In Berbisdorf (Sachsen) herrscht große Aufregung. Der erste Lehrer der Schule, Rosenberg mit Namen, wurde auf ergangene Anzeige von einigen Einwohnern, verhaftet. Der Mensch hat sich in der schamlosesten Weise an Schulmädchen vergangen. Geradezu ungeheuerliche Fälle von Sittlichkeitsverbrechen werden erzählt. Besonders in einem Falle hat der Mensch sich schwere Vergehen zu Schulden kommen lassen. Sogar im Klassenzimmer verübte er, wie in einem Falle nachgewiesen sein soll, Sittlichkeitsvergehen gegen ein Schulmädchen. Rosenberg war eine Ordnungsstütze ersten Ranges und natürlich auch fanatischer Sozialistenfresser. Vor zwei Jahren bei der Reichstagswahl bot er einmal alles auf, um eine von unserer Seite in Berbisdorf anberaumte Versammlung zu verhindern. Als aber die Versammlung stattfand, hatte der Muth den famosen Ordnungsvertheidiger verlassen. Die „Patrioten" sind natürlich in nicht geringen Schrecken gerathen, daß schon wieder eine Säule der Ordnung so schmachvoll geborsten ist. Ja, sie haben Pech, die sächsischen Ordnungskämpfer!

Ein drohender Ausstellungskrach. Ueber den drohenden Ausstellungskrach in Paris schreibt ein gut unterrichtetes italienisches Blatt, die „Tribuna": Niemand ist zufrieden. Es gilt schon jetzt als sicher, daß die Ausstellung mit einem finanziellen Mißerfolg endigen wird. Der „Matin", der die Interessen eines großen Theiles der französischen Finanzwelt vertritt, fordert die Aussteller auf, sich zu sammeln und einen Riesenprozeß gegen Picard anzustrengen, weil er die vor Eröffnung des großen Werkes zwischen ihm und den Ausstellern abgeschlossenen Verträge schmählich gebrochen habe. Und worin besteht der Kontraktbruch? Die Ausstellung wurde eröffnet, als sie noch nicht fertig war; die elektrische Beleuchtung funktionirte nicht; die Ausstellungsräume wurden Abends zu früh geschlossen; es wurden zu wenig Nachtfeste veranstaltet. Außer dem Prozeß gegen Picard sind natürlich noch andere Prozesse in Sicht; so z. B. werden die Unternehmer des »Trottoir roulant« (Stufenbahn) von zahlreichen Hausbesitzern verklagt werden, denen man die Aussicht versperrt hat. Ein großer Theil der sogenannten „Attractionen" steht vor dem geschäftlichen Zusammenbruch, und von den Restaurants im Bereiche der Ausstellung sind fast alle dem Tode nahe. Und wie kommt das? Das Wetter war zu unbeständig; im Juli erstickte man vor furchtbarer Hitze, und im August regnete es unaufhörlich. Kann man es bei solchem Wetter — wenn es zu heiß oder zu kalt, zu trocken oder zu naß ist — einem vernünftigen Menschen verdenken, daß er nicht in die Ausstellung geht? Auch den Königen und den Königinnen, die nicht gekommen sind, grollt man. Hat man denn den „Palast der Könige" nur für den einen Schah eingerichtet? Den Zaren wollte man haben, aber auf Nikolaus kann man sich auch nicht verlassen. Man erwartete Könige und Königinnen, die „etwas sind"; — was thut man mit einem Großfürsten oder mit einem farbigen Häuptling aus dem unmöglichen Afrika? Die Ausstellung brachte also Enttäuschungen auf Enttäuschungen. Die Nationalisten gießen natürlich Oel ins Feuer und schüren den Brand, damit die Flammen sich verbreiten, und dem Ministerium sammt Herrn Loubet die Flügel verbrennen, auf daß dann der große Deroulede als Triumphator in Paris einziehe. Wenn es regnet, regnet's nur, weil Delcasse die auswärtige Politik verhunzt; wenn eine Brücke einstürzt, ist der Um- und Einsturzmann Millerand der Sündenbock; wenn der Zar nicht nach Paris kommt, geschieht es nur, weil er dem gräßlichen Loubet keinen Kuß geben will. Und all' die Nachteulen — — Nationalisten, Orleanisten, Bonapartisten u. s. w. — geben sich ein Stelldichein für Mitternacht nach Schluß der Ausstellung, weil dann „sicher" der sehnsüchtig erwartete „große Kladderadatsch" kommen wird.

Lebt Hedin noch? Diese bange Frage drängt sich allen Freunden des kühnen Reisenden auf angesichts des riesigen Umfangs, den die Boxerbewegung anscheinend auch im Innern des Chinesischen Reiches annimmt. Bekanntlich veröffentlichte er im Juni 1899 einen spannenden Bericht über seine erste Reise nach Tibet und China unter dem Titel „Durch Asiens Wüsten" bei Brockhaus in Leipzig und brach dann sofort wieder zu einer Forschungsreise in dieselben Gegenden auf. Die letzten Nachrichten melden, daß er sich zu Anfang 1900 im chinesischen Lopnor-Gebiet aufhielt und von dort aus in das tibetische Hochland eingedrungen sei, um auf neuen Wegen nach Indien zu gelangen. Vermuthlich wird er, wie alle seine Vorgänger, versuchen, trotz der Gefahren, die die fanatischen Einwohner, die wasserlosen Wüsten, die unbekannten Gletschergebirge bieten, das verbotene Lhassa zu erreichen. Wird er als Europäer erkannt, so drohen ihm Folterung und grausamer Tod; gelingt es ihm aber, auf chinesisches Gebiet zu entfliehen, in der Hoffnung auf Schutz durch die chinesischen Behörden, so sieht er sich vielleicht plötzlich in die Boxerbewegung verwickelt, und wir werden nie wieder etwas von ihm hören! Hoffen wir, daß die Kriegsfurie den Winkel Asiens, in dem er jetzt weilen mag, nicht erreicht und daß wir bald von Calcutta aus vernehmen, daß sein altes Glück ihn nicht verlassen hat und er mit reicher wissenschaftlicher Ausbeute heimkehren kann.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 10. Septbr.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 288 Stück, davon vom Norden 146, vom Süden 142 Stück. Preise: Sengischweine — Mk. Versandschweine, fette 54—55 Mk., leichte 55—56 Mk., Sauen 47—50 Mk. und Ferkel 53—54 Mk. pr. 100 Pfd.

---

ihr auf ihre Forderung einen Theil im voraus bezahlen mußte, die Ausführung des besagten Geschäfts; und da die Mutter des bei Mühlberg gefallenen Knechts Herse den Kohlhaas mit Erlaubniß der Regierung zuweilen besuchte, diese Frau ihr aber seit einigen Monden her bekannt war, so gelang es ihr an einem der nächsten Tage vermittelst einer kleinen Gabe an den Kerkermeister, sich bei dem Roßkamm Eingang zu verschaffen.

Kohlhaas aber, als diese Frau zu ihm eintrat, meinte an einem Siegelring, welchen sie an der Hand trug, und einer ihr vom Hals herabhangenden Korallenkette die bekannte alte Zigeunerin selbst wiederzuerkennen, welche ihm den Zettel überreicht hatte; und wie denn die Wahrscheinlichkeit nicht immer auf seiten der Wahrheit ist, so traf es sich, daß hier etwas geschehen war, das wir zwar berichten, die Freiheit aber, daran zu zweifeln, demjenigen, dem es wohlgefällt, zugestehen müssen: der Kämmerer hatte den ungeheuersten Mißgriff begangen und in dem alten Trödelweib, das er in den Straßen von Berlin aufgriff, um die Zigeunerin nachzuahmen, die geheimnißreiche Zigeunerin selbst getroffen, die er nachgeahmt wissen wollte. Wenigstens berichtete das Weib, indem sie auf ihren Krücken gestützt die Wangen der Kinder streichelte, die sich, betroffen von ihrem wunderlichen Anblick, an den Vater lehnten, daß sie schon seit geraumer Zeit aus dem Sächsischen ins Brandenburgische zurückgekehrt sei und sich auf eine in den Straßen von Berlin unvorsichtig gewagte Frage des Kämmerers nach der Zigeunerin, die im Frühjahr des verflossenen Jahres in Jüterbock gewesen, sogleich an ihn gedrängt, und unter einem falschen Namen zu dem Geschäfte, das er besorgt wissen wollte, angetragen habe.

Der Roßhändler, der eine sonderbare Aehnlichkeit zwischen ihr und seinem verstorbenen Weib Lisbeth bemerkte, dergestalt, daß er sie hätte fragen können, ob sie ihre Großmutter sei: denn nicht nur, daß die Züge ihres Gesichts, ihre Hände, auch in ihrem knöchernen Bau noch schön, und besonders der Gebrauch, den sie davon im Reden machte, ihn auf's Lebhafteste an sie erinnerten: auch ein Mal, womit seiner Frauen Hals bezeichnet war, bemerkte er an dem ihrigen — der Roßhändler nöthigte sie unter Gedanken, die sich seltsam in ihm kreuzten, auf einen Stuhl nieder und fragte, was sie in aller Welt in Geschäften des Kämmerers zu ihm führe?

Die Frau, während der alte Hund des Kohlhaas ihre Kniee umschnüffelte, und von ihrer Hand gekraut, mit dem Schwanz wedelte, antwortete: Der Auftrag, den ihr der Kämmerer gegeben, wäre, ihm zu eröffnen, auf welche drei dem sächsischen Hofe wichtigen Fragen der Zettel geheimnißvolle Antwort enthalte; ihn vor einem Abgesandten, der sich in Berlin befinde, um seiner habhaft zu werden, zu warnen, und ihm den Zettel, unter dem Vorwande, daß er auf seiner Brust, wo er ihn trage, nicht mehr sicher sei, abzufordern. Die Absicht aber, in der sie komme, sei, ihm zu sagen, daß die Drohung, ihn durch Arglist oder Gewaltthätigkeit um den Zettel zu bringen, abgeschmackt und ein leeres Trugbild sei; daß er unter dem Schutz des Kurfürsten von Brandenburg, in dessen Verwahrsam er sich befinde, nicht das Mindeste für denselben zu befürchten habe; ja, daß das Blatt bei ihm sicherer sei, als bei ihr, und daß er sich wohl hüten möge, sich durch Ablieferung desselben, an wen und unter welchem Vorwand es auch sei, darum bringen zu lassen.

Gleichwohl schloß sie, daß sie es für klug hielte, von dem Zettel den Gebrauch zu machen, zu welchem sie ihm denselben auf dem Jahrmarkt zu Jüterbock eingehändigt, dem Antrag, den man ihm auf der Grenze durch den Junker von Stein gemacht, Gehör zu geben, und den Zettel, der ihm selbst weiter nichts nützen könne, für Freiheit und Leben an den Kurfürsten von Sachsen auszuliefern.

Kohlhaas, der über die Macht jauchzte, die ihm gegeben war, seines Feindes Ferse in dem Augenblick, da sie ihn in den Staub trat, tödtlich zu verwunden, antwortete: „Nicht um die Welt, Mütterchen, nicht um die Welt!" und drückte der Alten Hand, und wollte nur wissen, was für Antworten auf die ungeheuern Fragen im Zettel enthalten waren.

Die Frau, inzwischen sie das Jüngste, das sich zu ihren Füßen niedergekauert hatte, auf den Schoß nahm, sprach: „Nicht um die Welt, Kohlhaas der Roßhändler; aber um diesen hübschen, kleinen, blonden Jungen!" und damit lachte sie ihn an, herzte und küßte ihn, der sie mit großen Augen ansah, und reichte ihm mit ihren dürren Händen einen Apfel, den sie in ihrer Tasche trug, dar.

Kohlhaas sagte verwirrt: daß die Kinder selbst, wenn sie groß wären, ihn um seines Verfahrens loben würden, und daß er für sie und ihre Enkel nichts Heilsameres thun könne, als den Zettel behalten. Zudem fragte er, wer ihn nach der Erfahrung, die er gemacht, vor einem neuen Betrug sicherstelle, und ob er nicht zuletzt unnützerweise den Zettel, wie jüngst den Kriegshaufen, den er in Lützen zusammengebracht, an den Kurfürsten aufopfern würde? „Wer mir sein Wort einmal gebrochen", sprach er, „mit dem wechsle ich keins mehr; und nur deine Forderung, bestimmt und unzweideutig, trennt mich, gutes Mütterchen, von dem Blatt, durch welches mir für alles, was ich erlitten, auf so wunderbare Weise Genugthuung geworden ist."

(Schluß folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Cuxhaven.